

# Der Grundstein

Offizielles Organ des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.  
Abonnementpreis pro Quartal M. 1,50 (ohne Postgebühr),  
bei Zusendung unter Kreuzband M. 1,90.

Herausgegeben vom  
Zentralverband der Maurer Deutschlands,  
Hamburg 1.

Schluss der Redaktion: Dienstag morgen 8 Uhr.  
Verlags-Anzeigen  
für die dreispaltige Beilage oder deren Raum 30 A.

Allen Verbandskollegen, Freunden und  
Genossen entbieten wir die  
**herzlichsten Glückwünsche**  
zum Jahreswechsel!  
Die Redaktion des „Grundstein“  
Der Verbandsvorstand

## Die Vergangenheit.

Mit dem Tage, an dem diese Nummer des „Grundstein“ erscheint, hört der Zentralverband der Maurer Deutschlands auf, zu bestehen. Damit beschließen wir die Zeit der reinen Branchenorganisation im Maurergewerbe. Aus diesem Anlaß hatten wir uns an einige Vorkämpfer und Freunde der Maurerbewegung gewandt und sie gebeten, uns für diese Nummer etwas aus ihren Erinnerungen zu schreiben. Nicht alle, die wir darum baten, konnten die Bitte erfüllen; doch wir glauben auch mit dem, was wir bringen können, den Kollegen eine Freude zu bereiten.

## Aus der Jugendzeit der Maurerbewegung.

Jugenderinnerungen eines alten Kollegen.

Die Redaktion des „Grundstein“ wird mir wohl ein kleines Plätzchen in unsemr Fachorgan einräumen, um beim Scheiden von der Maurerorganisation einige Erinnerungen aus längst verflorener Zeit zum besten geben zu können. Als im Jahre 1863 durch den Aufruf Lassalles an die Arbeiter die Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins beschlossen wurde, lag die gewerkschaftliche Bewegung noch im tiefsten Schlafe. Es bestanden wohl der Buchdruckerverein und der Tabakarbeiterverein, aber sonst war vom gewerkschaftlichen Leben nichts zu verspüren. Der Krieg 1866 und die durch die Gründung des Norddeutschen Bundes notwendig gewordenen Wahlen 1867 brachten eine Aenderung mancher Verhältnisse. Die gewerkschaftlichen Verhältnisse lagen im argen, jeder Staat hatte seine besonderen Bestimmungen über die Ausübung des Gewerbes. Die Schaffung einer einheitlichen Gewerbeordnung war daher Vorbedingung für das Aufstreben des stark pulstenden gewerkschaftlichen Lebens.

Im August des Jahres 1868 traten die Berliner Zimmerleute, angeregt durch Max v. Mielke, in eine Lohnbewegung ein, die dann zur Gründung des Allgemeinen deutschen Zimmerervereins führte. Im September 1868 fand eine Generalversammlung der Zimmerergesellen Berlins statt, wo sich 300 bis 400 als Mitglieder in den Verein aufnehmen ließen. Neben Mielke und Otto Kapell trat auch Lübker auf den Plan, der die Sache kräftig in die Hand nahm und zum Präsidenten des Vereins gewählt wurde. Als junger Maurer von 21 Jahren besuchte ich die Zimmerer-versammlungen und lernte dort Lübker, die Gebrüder Kapell und Karl Finz von Ansehen kennen, persönlich trat ich erst später mit ihnen in Berührung.

Durch das Vorgehen der Zimmerer wurden auch die Maurer aufgerufen, was zur Gründung des Allgemeinen deutschen Maurervereins am 13. Januar 1869 führte. Ich besuchte wohl hin und wieder die Maurer-versammlungen, trat jedoch dem Verein als Mitglied noch nicht bei. Auf den Wahlen rückten die Vereinsmitglieder rührig die Werbetrommel. Ich arbeitete

im Sommer 1869 am Krankenhause Bethanien und hier wurde ich von einem Kollegen Nowak als Mitglied geworden und trat am 15. Juni 1869 dem Verein bei. Die Versammlungen des Vereins wurden in Wolters Gesellschaftshaus am Cottbuser Tor unter dem allgemeinen Namen „Die Linde“ abgehalten. In diesen Versammlungen lernte ich die ersten Anfänge der gewerkschaftlichen Bewegung kennen. Gustav Lübker, der auch zum Präsidenten des Maurervereins gewählt worden war, wurde der Lehrmeister, zu dessen Füßen ich saß und dessen Worten ich lauschte. Am 19. Juni 1869 trat ich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein als Mitglied bei; seit dieser Zeit gehöre ich der Sozialdemokratie als Parteimann an. Der Vereinspräsident v. Schweizer war in politischer Beziehung mein Lehrmeister, und auch von ihm habe ich viel gelernt. Alle Broschüren, die es zu der Zeit gab und die mir zugänglich waren, namentlich die Lassalleschen, studierte ich. Ich lernte sie förmlich auswendig und konnte sie herjagen, wie man einen Bibel- oder Gesangbuchers herjagt. Von Hasselmann konnte man persönlich nichts lernen, weil er im Umgang abstoßend und verschlossen war. Schweizer, Tölke und später Hasenklever waren persönlich zugänglicher.

Ich war also ein eifriges Mitglied und wollte eben so werden wie meine Vorbilder. Im Selbstgespräch sagte ich oft zu mir: „Albert, du mußt ebenso werden wie Lübker, Schweizer und die andern.“ Ich habe Wort gehalten. Am Tage schwerer Arbeit — denn in Berlin wurde zu der Zeit geschuftet — des Abends Broschüren gelesen, studiert und nachgedacht: das war zu der Zeit mein Leben. Meine erste politische Versammlung war die berühmte Konzerthausversammlung am 7. November 1869, dann kam am 21. November 1869 die „Univerfium“-Versammlung in der Brunnenstraße.

Wie vorzüglich die politische und die gewerkschaftlichen Organisationen zusammen arbeiteten, beweist folgende Tatsache: Als die Fortschrittspartei nach dem Konzerthause eine Versammlung gegen die neue Militärvorlage einberief, wurden auch von unserer Seite mehrere Versammlungen angemeldet. Diese Versammlungen dienten aber nur dazu, um die Besucher nach dem Konzerthause zu dirigieren. In der Lindenstraße war eine Versammlung angemeldet und formell der Möbelpolierer Feiz als Versammlungsleiter bestellt. Als die Versammlung eröffnet und ihr Zweck bekanntgegeben war, wurde sie um eine Stunde vertagt und die Versammlungsnehmer zogen nach dem Konzerthause. Dies wiederholte sich mehrere Male; jedesmal, wenn 59 Minuten verstrichen waren, erhob sich der Vorsitzende, eröffnete die Versammlung und vertagte sie wegen zu schwachen Besuches abermals um eine Stunde, bis schließlich die Nachricht einlief, die Versammlung sei zu schließen. In dieser Konzerthausversammlung, in der Tölke zum Vorsitzenden gewählt wurde, wurde die Fortschrittspartei niedergebungen. Diese Versammlung gab auch den Anlaß zu der Legende von dem Zusammengehen der roten und schwarzen Internationale und ebenso stammt von ihr der Begriff des „Töldeknüttels“.

Um die Scharte auszuweihen, steckte sich die Fortschrittspartei hinter die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine, die in dem Fahrwasser der Fortschrittspartei schwammen. Ein Mitglied des Gewerksvereins namens Landgraf berief nun zum 21. November 1869 eine Volksversammlung nach dem „Univerfium“ in der Brunnenstraße ein. Um die Sache schlaun anzufangen (hinter dem Lokal war noch unbebautes Land), hatte man mit dem Besitzer verabredet, daß das Lokal vorne geschlossen bleiben und nicht eher geöffnet werden sollte, als bis die Zeit herangerückt war. Die Gewerksvereiner wurden von hinten in das Lokal hineingelassen und

stellten sich im Zentrum des Saales auf. In der Brunnenstraße mochte es von ungezählten Menschenmassen, so daß der Verkehr auf der Straße gehemmt war. Als die Saalküren geöffnet wurden, strömte der Menschenstrom hinein; die Gewerksvereiner wurden beiseite gehoben und an die Wand gedrückt, daß sie quietsteten. Tölke und Kapell wurden ins Präsidium gewählt und eine Resolution gegen die Fortschrittspartei und die Gewerksvereine angenommen. Seit dieser Zeit war in Berlin die Macht dieser Partei und der Einfluß der Gewerksvereine gebrochen; sie wagten sich öffentlich nicht wieder hervor.

Innerhalb des Maurervereins waren es zunächst Gustav Lübker, Gregor Gründorf, Wilhelm Lange, Fritz Schmöhl und Hartwig Walther, denen ich mich anschloß. 1869 war der erste Maurerstreik, der vier Wochen dauerte und mit einem Siege der Maurer endete. In Berlin wurde zu jener Zeit noch elf bis zwölf Stunden gearbeitet, der Lohn stand auf 22½ bis 25 Silbergroschen. Die ursprüngliche Forderung war: elfstündige Arbeitszeit und 25 Silbergroschen Lohn. Als die Meister nach langen Verhandlungen darauf nicht eingingen, wurde die Forderung auf einen Taler Lohn erhöht.

Der Verein entwickelte sich allmählich und hatte bald mehrere tausend Mitglieder; es fehlte aber an rednerischen Kräften, und es entstand die Frage: wie kann man diese Kräfte heranziehen und ausbilden? Ich hatte mich bis dahin noch nicht hervorgeagt; da faßte ich aber Mut und verfiel auf folgenden Gedanken: Im Verein war ein Fragekasten eingerichtet, der zum Schluß der Versammlung geleert wurde. Die Fragen wurden, soweit es anging, beantwortet. Ich benutzte nun also den Fragekasten und steckte selbst unbemerkt eine Frage hinein, um sie dann selbst zu beantworten. Die Frage lautete: „Wer hat den ersten Seeweg nach Ostindien entdeckt.“ Ich mußte wohl, daß die Frage nicht leicht beantwortet werden würde. Ich besaß die Weltgeschichte von Helldt und Corvin, diese nahm ich zur Hand und prägte mir die Beantwortung ein. Als meine Frage am nächsten Vereinsabend ans Tageslicht gezogen wurde und sich niemand zum Wort meldete, sprang ich in die Bresche und beantwortete die Frage; das war meine erste rednerische Leistung. Später sprach ich des öftern in Diskussionen. Im Frühjahr 1870 hielt ich zum ersten Male einen Vortrag; über was ich gesprochen habe, ist mir nicht im Gedächtnis geblieben, nur soviel weiß ich noch, daß ich in der Versammlung keinen Menschen sehen konnte. Eine blaue Dunstschicht lagerte über den Köpfen der Versammlungsbesucher, und erst als ich geendet und ein tausendfümmiges „Bravo“ und Beifallsklatschen ertönte, merkte ich, daß Menschen im Saale waren. Bei vielen späteren Versammlungen bekam ich zu Anfang ein Herzlopfen: Die Anzeichen des Lampenfiebers. Das ließ aber, je sicherer ich in meinem Auftreten wurde, allmählich nach. 1870 machte ich in Begleitung Wilhelm Langes meine erste Agitationstour nach Schwedt a. d. D., wo die Maurer in den Streik eingetreten waren.

Der Krieg 1870/71 brachte zunächst einen Stillstand in die Bewegung. In jenem Jahre trat Grottkau auf, der ebenfalls jung war. Er machte sich bemerkbar in einer Versammlung, in der v. Schweizer einen Vortrag hielt, indem er in gewandter Weise gegen Schweizer polemisierte. Ich trat als Diskussionsredner auf und brachte, wie man zu sagen pflegt, Grottkau „auf den Schwung“. Wir haben uns darum nicht verfeindet, sondern traten in regere Fühlung und haben auch einander Freundschaft gehalten. Wir beide waren uns in dieser Zeit, wenn auch nicht ebenbürtig, so doch nahezu gewachsen. Grottkau war mir im Wissen über, er hatte „was los“, und ich war nicht auf den Kopf

gefallen. Das Kriegsjahr verging, ohne wesentliche Veränderungen im Verein herbeizuführen, nur daß Lübkert das Präsidium im Verein niederlegte und Grottkau Präsident wurde.

Am 5. Oktober 1871 fand in Berlin die Altgesellenwahl statt, bei der sich die Fremden und der Verein gegenüberstanden. Die Herberge war bei der Witwe Schmidt in der Brunnenstraße. Die Wahl, in der Gustav Gercke, ein Mitglied des Vereines, zum Altgesellen gewählt wurde, endete mit einer allgemeinen Schlägerei. Die Folge war ein Prozeß wegen schweren Landfriedensbruchs, worin Lange, Gercke, Zillmer, Mund, Zubeil, Paul, Kahle und noch ein Kollege, dessen Name mir entfallen ist, verwickelt wurden. Die Verhandlung fand im Herbst 1872 vor dem Schwurgericht statt und dauerte drei Tage. Lange und Mund wurden zu einem Jahr, Zubeil zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Lange und Zubeil haben ihre Strafe in Plöbensee verbüßt, Mund entzog sich der Strafverbüßung durch seine Reise nach Amerika. Die andern Angeklagten wurden freigesprochen.

Im Jahre 1872 wollten die Meister einen Hauptschlag ausüben, indem sie am 20. April sämtliche Maurer ausperrten. Ich wurde neben Wilhelm Lange mit zur Leitung der Aussperrung berufen. Der Kampf wurde siegreich durchgeführt. Im Sommer wurde ein Siegesfest gefeiert, indem sich ein Festzug der Maurer unter Borantragung der neuen Vereinsfahne vom Cottbusser Tor nach dem Gesundbrunnen bewegte. Unterwegs stieß noch das Charlottenburger Gewerk, unter Führung eines Fahnenhelfers, zu unserm Zuge, und so zogen wir vereint nach dem Festlokal, wo ich die Festrede hielt. Als Thema meiner Rede hatte ich das Motto: „Und sie bewegt sich doch!“ gewählt. Als Unterlage benutzte ich die Festrede Schweizers, die er im Jahre 1868 auf dem Stiftungsfest des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Hamburg gehalten hatte. 1872 wurde in Berlin der Berliner Arbeiterbund gebildet, in dessen Ausschuß ich als Vertreter der Maurer gewählt wurde. Diese Organisation ist nie zu rechter Geltung gelangt, da die meisten Gewerkschaften ihre Selbständigkeit bewahrten.

Grottkaus Tätigkeit als Präsident richtete sich darauf, für Aufklärung und Bildung zu sorgen. Da neben dem „Sozialdemokrat“ kein gewerkschaftliches Blatt bestand, so schrieb er seine Agitationsbriefe, die dann den Mitgliedschaften zugesandt wurden. Diese Briefe sind später zu dem kleinen Blättchen „Grundstein“ umgewandelt worden. Damit die Bevollmächtigten in den Versammlungen für Unterhaltung sorgen konnten, so war angeordnet, daß die Artikel in den Agitationsbriefen vorgelesen und zur Diskussion gestellt werden sollten. Wir haben manche Stunde an der Abfassung dieser Lektüre zusammen gearbeitet, und hier habe ich Grottkaus umfassendes Wissen sowie seine große Liebe zu seinen Berufskollegen kennen gelernt, was ihm leider später schlecht gefolgt worden ist. Diese Arbeitsstunden mit Grottkau zusammen waren meine liebsten Stunden; denn hier hatte ich Zeit und Muße, seinen tiefen Geist zu studieren und seinen edlen Charakter kennen zu lernen.

Eine heitere Episode will ich hier nicht unerwähnt lassen: Im Jahre 1872 war Grottkau in Brandenburg a. d. S. auf Agitation. Als er nach der Versammlung in sein Quartier zurückgekehrt war, bekam er am andern Tage in aller Frühe die Mitteilung, daß die Polizei ihn suche und daß man die Ausgänge von Brandenburg besetzt hätte; er sollte wegen seiner Rede vor die Polizei zitiert werden. Um dem zu entgehen, zog Grottkau ein altes blaues Hemd über seinen Kopf, setzte sich eine Wänermütze mit einem großen Schirm auf, zog sich breckige Stiefel an, nahm eine Pfeife in den Mund, und so spazierte er zum Gaudium seiner Freunde in Brandenburg unbefellig an der Polizei vorüber zum Tore hinaus. Eine halbe Meile von der Stadt zog er seinen Anzug aus und ein Freund, der schon vorher denselben Weg gegangen war, nahm die Sachen wieder mit nach Brandenburg zurück. Wir haben, als er uns diesen Spaß mitteilte, herzlich über den Streich gelacht.

1873 wurde der erste Kongreß der Maurer in Berlin abgehalten, der auch vom Auslande besichtigt wurde. Im selben Jahre begann die Aera Tesfendorfs. Dieser Staatsanwalt war ein Streber der ärgsten Art. Er hatte sich in Magdeburg, wo er Staatsanwalt war, bei dem dortigen Streif bemerkbar gemacht, worauf er nach Berlin berufen wurde, wo er seine Tätigkeit gleich mit der Verfolgung der Gewerkschaften einleitete. Prozesse über Prozesse wurden anhängig gemacht. Das Verbot der Gewerkschaften erfolgte, dem auch der Allgemeine deutsche Maurerverein 1874 zum Opfer fiel. Darauf wurde der Allgemeine deutsche Maurer- und Steinhauerbund gegründet. Präsident war Hermann Schöning in Hamburg. Dieser

hatte aber keinen Einfluß in Berlin und der Bund verfiel als Fortsetzung des Vereines ebenfalls der Auflösung. Grottkau verbüßte eine einmonatige Gefängnisstrafe in Stettin. Es begann eine böse Zeit; alles gewerkschaftliche Leben war nahezu erlosch, desto mehr blühte aber das politische Leben. Einige Gewerkschaften, u. a. die Zimmerer, hielten sich noch, waren aber nahezu zur Dummheit verdammt. Die Reichstagswahl von 1874 brachte nicht das gewünschte Resultat. Erst 1877 wurde dies nachgeholt. Da gab es Arbeit fast jede Woche drei oder vier Versammlungen, das war aufreibend; aber freudig wurde die Arbeit geleistet, nichts konnte uns verbrießen. So ging es fort bis zum Jahre 1878.

Im Frühjahr 1878 sprach ich in dem politischen Verein „Nord-Ost“ unter der Leitung des Bauarbeiters und späteren Gastwirts Julius Gahn. In diese Versammlung hatte sich ein der Mitglieder völlig fremder Mensch eingeschlichen. In der Diskussion, wo er gegen das Wetretmen eiferte, nannte er sich Klempner Hödel. Er fiel auf, weil er eine hohe Kirgijermütze trug. Der Maurer Wilhelm Lange und ich traten ihm entgegen, nicht etwa weil er gegen das Wetretmen polemisierte, sondern weil er solch konfusen Zeug gegen die Partei

fassen einige Spitzer mit langen Pfeifen. Je mehr sie qualmten, desto lauter mußte ich sprechen, und am Schlusse meiner Rede, die ungefähr zwei Stunden gedauert hatte, war ich so heiter, daß ich kein Wort mehr sprechen konnte; der Genosse Hödiger mußte dann die Diskussion allein führen. Als Sozialistenfresser tat sich ein Diakonus namens Abraham hervor. Am Schlusse der Versammlung sagten einige national-liberale Wortführer zu mir, sie hätten gern etwas über das „Endziel“ gehört. Ich erwiderte ihnen: „Wenn Sie mir das Heisegeld von Berlin nach Merseburg und zurück garantieren wollen, dann will ich Ihnen auch einen Vortrag über das Endziel halten.“ Darauf wollten sie aber nicht anbeißen, und so unterließ die Endziel-auseinandersetzung. Am zweiten Pfingsttage 1878 fand das zweite Attentat durch Nobilitung statt. Höbels letzte Fahrt von der Stadtvogtei nach dem Jellengefängnis in Moabit am dem Tage vor seiner Hinrichtung habe ich gesehen.

Ein Rencontre hatte ich mit der Polizei, indem ich eine Anklage wegen Verleumdung der Polizeibehörde bekam. Ich sollte der Polizei „Verfassungsbruch“ vorgeworfen haben. Die Verhandlung fand vor der siebten Kriminalabteilung statt und endete mit meiner Freisprechung, nachdem ich dem die Anklage verteidenden Staatsanwalt Unkenntnis der bestehenden Verhältnisse vorgeworfen hatte. Im Oktober 1878 kam das Sozialistengesetz und ich war mit unter den 61 zuerst Ausgewiesenen. In der Broschüre „Nach zehn Jahren“ stehe ich als ledig verzeichnet. Dies ist ein Irrtum, ich war schon 1874 die Ehe eingegangen. Der Irrtum mag wohl dadurch veranlaßt worden sein, daß meine Ehe kinderlos war.

Eines Umstandes muß ich hier gedenken, den ich von allen damaligen Zeitgenossen wohl nur noch allein kenne. Grottkau war nach verbüßter Gefängnisstrafe in Stettin in die Redaktion der Berliner „Freien Presse“ eingetreten. Bei dieser Tätigkeit hatte er sich mehrere Anklagen zugezogen. Bevor diese jedoch zum Austrage kamen, war er nach Amerika ausgewandert. Aber nicht die ihm drohenden Strafen waren es, die ihn nach Amerika trieben, sondern ein viel wichtigerer Umstand hat ihn dazu veranlaßt. Der Name Grottkau war nur ein angenommener Name. Grottkau war ein Kind der Liebe; sein Erzeuger war ein Husarenoffizier, der von dem Gute „Alt-Grottkau“ in Schlesien stammte. Grottkau hatte sich der Militärpflicht entzogen; sein wahrer Name war Paul Hundt. Er war geboren in Rudenwalde. Grottkau wurde nun stedsbrüchlich verfolgt; die Polizei mußte wohl Mühe davon bekommen haben, daß Paul Grottkau und Paul Hundt ein und dieselbe Person seien. eines Tages lief bei Grottkau ein anonymes Schreiben ein, worin er gewarnt und worin ihm gesagt wurde, er möge sich in acht nehmen, da man ihn verhaften und ins Militär stecken wolle. Was ihm da bevorstand, muß ihm wohl vorgezeichnet haben, und so zog er es vor, nach Amerika zu gehen. Von dort hat er dann dem Polizeipräsidenten in Berlin einen offenen Abschiedsbrief zugehant, der in der Berliner „Freien Presse“ abgedruckt war. Er ruht nun auch schon längst im Grabe, wie so viele, die das Sozialistengesetz über das Meer getrieben hat.

Meine Ausweisung aus Berlin entbehrte nicht der Tragikomik. Durch lange Arbeitslosigkeit von 1877 auf 1878 war ich sehr heruntergekommen; ein Stück meines Haushaltes nach dem andern mußte verkauft werden. Da traf mich die Ausweisung wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Ich wollte nicht daran glauben, daß man jemand aus seinem Geburtsort ausweisen konnte. Aber das Unglaubliche geschah: ich bekam meine Ausweisung. Ich arbeitete zu der Zeit bei dem Maurermeister Scheider auf einem Neubau in der Friedrichstraße. Als ich mit einem Packen Holz nach Hause kam, hörte ich auf der Treppe des Hauses in der Weihenburgerstraße, wo ich wohnte, ein unterdrücktes Schluchzen. Mich überkam eine Ahnung, und als ich die Wohnung betrat und mir meine Frau von dem Vorgefallenen Mitteilung machte, warf ich den Packen Holz auf den Fußboden, daß wohl das ganze Haus gedöhnt haben muß. Drei Tage Aufenthaltsfrist warer mir nur gegeben. Die Frist war am Sonntag abgelaufen. Kein Geld — kein gar nichts — und so nun in die Fremde! Von dem Lohn besaß man nicht viel übrig, da er auf M. 2,80 herabgesunken war. Es war zum verzweifeln. Da kam am Sonntag vormittag ein Kollege Hoffmann, der in seinem Bezirk eine Sammlung veranstaltet hatte und brachte mir M. 15. Am Montag ging ich noch einmal nach dem Ban, und hier wurde auch eine kleine Sammlung veranstaltet, die noch ungefähr M. 3 brachte. Mit diesem Riesenertrage trat ich am Montag abend die Reise nach Hamburg an. Da nun am Sonntag abend die Frist abgelaufen war und ich nicht unter den Abreisenden bemerkt wurde, so

**Zwanzig Jahre.**  
Aus der Statistik des Maurerverbandes.

Jahr	Mitglieder im Jahresdurchschnitt	Gesamteinnahme	Quartalsbeiträge		Gesamtausgabe	Gesamtdarlegen (ein- schließlich Sozialisten)	
			M.	Q.		M.	Q.
1891	—	50063	—	—	25129	—	—
1892	12800	95826	7,40	6,82	66826	—	—
1893	12167	88279	6,93	7,65	76531	—	—
1894	12800	86176	6,26	9,27	92798	—	—
1895	15860	124219	7,70	10,28	25225	—	—
1896	26600	270233	7,23	20,34	203452	—	—
1897	42652	528536	8,20	37,28	372728	15,41	195,10
1898	60175	665574	9,94	55,16	554136	28,60	15,61
1899	74634	1060594	10,73	69,59	698598	43,56	63,52
1900	82969	1264063	12,29	74,47	744471	84,87	71,38
1901	80689	1248544	13,14	94,95	949459	100,45	25,25
1902	82223	1544591	15,60	110,44	1107440	130,91	65,65
1903	101155	1960994	16,60	143,54	1435446	171,82	101,01
1904	128850	2546287	17,02	200,49	2004995	209,08	147,47
1905	155911	3126826	17,23	237,29	2372999	273,24	66,93
1906	183837	3825598	17,57	275,93	2755930	356,47	71,84
1907	192582	5018900	21,03	309,88	3098886	479,09	31,31
1908	175019	3670449	17,72	226,72	2267212	585,95	54,54
1909	171337	3868929	18,48	282,20	2822201	636,46	47,47
*1910	178704	?	?	?	?	3900000	—

\* Drittes Quartal.

vorbrachte, daß es allgemeine Entrüstung in der Versammlung hervorrief. Im Frühjahr desselben Jahres setzte die christlich-soziale Bewegung unter Pastor Stöcker, Schneider Grünberg und Huttmacher, Küster ein. Grünberg und Küster waren vorm dem selbst Sozialdemokraten, letzterer sogar Redakteur der „Berliner Freien Presse“ gewesen. Im Sommer 1878 fand die Versammlung im „Eisfelder“ statt, die von Stöcker einberufen war. Die Versammlung war dadurch charakteristisch, daß Paul Grottkau zum ersten, ich zum zweiten Vorsitzenden und Paul Dentler zum Schriftführer gewählt wurden. In der Versammlung sprachen Stöcker und Johann Wost. Im selben Jahre sprach ich in einer bemerkenswerten Versammlung im zweiten Wahlkreise. Der Distriktsführer Eichler erludte mich, über die christlich-soziale Bewegung einen Vortrag zu halten. Die Versammlung fand im „Stordneß“ in der Potsdamerstraße statt. Ich hatte als Thema „Das Verhältnis der Religion zur Kirche“ gewählt. Zu dieser Versammlung war auch der Missionsdirektor Wangemann geladen. Diese Auseinandersetzung war interessant und ausschlaggebend für die Partei in dem Bezirk.

Im Mai unternahm ich eine Agitationsreise für die Partei in die Niederlausitz, wo ich dem Schneider Grünberg und Küster sowie dem Oberpfarrer Tilly entgegentrat. Auf dieser Reise hörte ich von dem Attentat auf den alten Kaiser, und auf die Abbildung des Attentäters in den Zeitungen aufmerksam gemacht, erkannte ich sofort den Mann aus der Versammlung im „Nord-Ost“-Verein. Erwähnen will ich noch zwei Versammlungen in Halle a. d. S. und Merseburg am 18. und 19. März 1878. In der ersten Versammlung referierte ich über die Bedeutung des Jahres 1848, und in der zweiten Versammlung über das sozialdemokratische Programm. In Merseburg, einem damals recht reaktionären Ort, hatte man alles auf die Beine gebracht, und da man mich nicht niederretzen konnte, so dampfte man mich den Tabakqualm ins Gesicht. Auf der vorherigen Reise

wurde schon am Montag in meiner Wohnung eine Hausdurchsuchung abgehalten. Als zwei Kriminalbeamte in meiner Wohnung nach mir fragten, öffnete meine Frau die Stubentür, schaute hinein und rief ganz erregt: „Ach, da hängt er“; sofort stürzten die Beamten in die Stube, und als sie nichts sahen und meiner Frau Vorhaltungen machten, da wies sie höhnisch auf einen an der Tür hängenden Rock und meinte: „den hat mein Mann hängen lassen“. Bei meinem Schwager, der in Weiskensee wohnte, wurde auch nachgefragt. Da man mich nicht fand, zogen die Beamten ab. Ich ging dann zu Fuß nach Spandau, um von dort nach Hamburg zu fahren.

Auf dem Bahnhof in Spandau traf ich den Zigarrenmacher Scharliffe, den die Polizei über die Stadtgrenze gebracht und in Spandau seinem Schicksal überlassen hatte. Der arme Teufel war noch schlechter dran als ich. Während ich wenigstens noch M. 18 in der Tasche hatte, hatte jener keine 18  $\frac{1}{2}$  im Besitz. So löste ich denn für meinen Lebensgefährten eine Fahrkarte nach Hamburg, und wir beide dampften los. Am Dienstmorgen kamen wir auf dem Berliner Bahnhof in Hamburg an. Nachdem wir beide in einer dem Bahnhof gegenüberliegenden Kellermirtschaft Kaffee getrunken hatten, suchten wir uns den alten Estelsson in der Paulstraße auf, wo dann die dortigen Genossen für weitere Unterkunft sorgten. Ich fand eine Unterkunft bei dem Schneider Höppner in Simsbüttel.

Die Gebrüder Kapell waren vor Proklamierung des Sozialistengesetzes schon nach Hamburg übergesiedelt und hatten dort auf den Höfen Bleichen einen Weisbierververlag eröffnet. Eines Tages wollte ich mit dem Zigarrenarbeiter Maltonitz die Gebrüder Kapell besuchen. Als wir den geräumigen Hof betraten, kam August Kapell von seiner Wohnung über den Hof und verschwand im Bierkeller. Obgleich er uns gesehen hatte, beachtete er uns nicht und verbat sich sogar den Besuch der „Ausgewiesenen“, da er befürchtete, auch ausgewiesen zu werden. Als wir uns bei Otto Kapell beklagten, machte dieser allerlei Ausflüchte. Seinen wahren Charakter bewies August Kapell dadurch, daß er erklärte, solange das Ausnahmegesetz bestände, könnten sie sich an nichts beteiligen; wenn das Gesetz aufgehoben würde, dann wollten sie wieder mitarbeiten. Darauf erwiderte ich in recht drahtiger Art: „Parade-generale brauchen wir nicht, Generale, die ein kämpfendes Heer verlassen, die be . . . . . wir.“ In Estelssons Keller erklärte ich Finn gegenüber: „Wenn die Herren Kapell ihr Geld im Beutel haben, dann lassen sie Partei Partei sein.“ Das hat mir Finn natürlich sehr übel genommen und er verteidigte die Gebrüder Kapell. Die Zeit hat mir recht gegeben, wenigstens insoweit es August Kapell und Karl Finn betraf.

Von den Ausgewiesenen, die sich in Hamburg und Altona aufhielten, war ich der erste, der in der Fremde seinen Geburtstag feierte. Es war am Silvesterabend 1878 in Estelssons Keller. Der Genosse Baumann, ebenfalls ein Ausgewiesener, hatte ein kleines Geburtstagsgedicht, das er selbst verfaßt hatte, vorgelesen. Dieses Gedichtchen hat die Hamburger Polizei mehrere Wochen in Atem gehalten. Sie hat aber nichts bekommen und mußte die Aktion einstellen. Am Silvesterabend 1878 erhielt ich durch die Vermittlung eines Kollegen bei dem Maurermeister Paul Knat auf dem Gänsemarkt Arbeit. Als ich vielleicht ein halbes Jahr dort in Arbeit gestanden hatte, wurden ich und Wilhelm Körner auf Grund eines anonymen Briefes entlassen. Wir wurden auf die Entlassung durch den Kollegen Hartwig Walter aufmerksam gemacht. Es wurde verabredet, daß wir uns in Knegebors Kessel am Gänseplatz zur Besprechung einfinden wollten. Körner und ich trafen uns dort, wo nach allen Seiten auf den anonymen Briefschreiber geraten wurde. Da wir zu keinem Resultat kamen, beschloßen wir, zu dem Meister hinzugehen und mit ihm die Sache zu besprechen. Die Unterredung, die an einem Sonntagvormittag stattfand, dauerte über zwei Stunden. Wir sprachen uns gründlich aus, und durch Einsichtnahme in den Brief erkannten wir an der Handschrift, dem Ton und den Redewendungen den Briefschreiber. Zur Schande sei es gesagt, daß es ein Maurer war. Die Erde deckt ihn auch schon längst. Die Folge der Unterredung war, daß die Entlassung wieder zurückgenommen wurde. Ich habe im ganzen ein Jahr elf Monate bei Knat gearbeitet. Körners Ueberzeugungstreue hielt nicht lange an; denn im Herbst 1880 kehrte er in Begleitung von Karl Finn als königlich preussischer Sozialdemokrat nach Berlin zurück.

Im November 1880 wurde ich aus Hamburg ebenfalls ausgewiesen. Mein Weg führte mich zunächst nach Harburg, dann nach Bremen und Hannover. In letzterer Stadt bekam ich von einem hannoverschen Meister Schwabe Arbeit in Brakel in Westfalen, wo

eine Zuckerrfabrik gebaut wurde. Diese Arbeit währte bis Weihnachten; dann wurde sie wegen des eingetretenen Frostes eingestellt. Es arbeiteten mehrere hannoversche Kollegen und die Hamburger Ausgewiesenen Wilhelm Lange, Hermann Schöning, Leberecht Vater und ich dort. Kurz vor Weihnachten reisten alle ihrer Heimat zu, und da es mir allein in Brakel nicht gefallen wollte, reiste ich zu meiner Frau nach Hamburg. Durch die Rückreise nach Hamburg zog ich mir einen Darmbruchprozeß zu und wurde am 10. Mai 1881 in Hannover vom Schöffengericht zu vier Wochen Haft verurteilt, die ich im alten Clever-Lor-Gefängnis verbüßte. Meine Frau siedelte darauf von Hamburg nach Hannover über, und so gründete ich zum dritten Male einen Hausstand, nachdem ich vorher alles verloren hatte.

In Hannover lag alles im argen; die Löhne standen bei zehneinhalbstündiger Arbeitszeit auf M. 2,30 bis M. 2,70. Meine Absicht war, in Hannover eine Organisation zu gründen; es wurde mir aber von mehreren Kollegen, die ich für maßgebend hielt, davon abgeraten. Als ein hannoverscher Kollege, der in Hamburg arbeitete, mal nach Hannover kam, regte er die Gründung eines Fachvereins an. Ich ließ mir ein Hamburger Fach-

**Die neue Adresse**  
des **Verbandsvorstandes** und der **Redaktion des „Grundstein“** sollte sich jeder Kollege merken, denn jeder kann in die Lage kommen, mit diesen Körperschaften korrespondieren zu müssen. Durch Benützung der alten Adresse entstehen Verzögerungen und Irrtümer, die man vermeiden kann, wenn man sich die neue Adresse einprägt und nur sie benützt.  
Sowohl für den **Verbandsvorstand** wie für die **Redaktion des „Grundstein“** lautet sie  
**Hamburg 25, Wallstr. 1.**

vereinsstatut schließen, arbeitete dies nach hannoverschen Verhältnissen um, und so wurde dann im November 1883 im Ballhofsaale in Hannover nach langer Ruhepause die erste Maurerverammlung abgehalten. Im Dezember wurde der Verein unter den Namen „Neuer Maurer- und Steinhanerverein“ konstituiert und ich zum Vorsitzenden gewählt. Meine vornehmste Aufgabe lag ich darin, die Löhne in die Höhe zu bringen und die Arbeitszeit zu verkürzen. Mühe hat es genug gekostet, ehe die hannoverschen Kollegen dazu ergogen waren. Am 1. August 1885 fand eine große Versammlung statt, in der Baumeister Kessler sprechen sollte. Diese Versammlung verlief der Auflösung. 1886 brach der Streit aus, wobei ich mundtot gemacht wurde. Dieser Zustand hat bis zur Beenigung des Sozialistengesetzes im Oktober 1890 gedauert. Wenn die Polizei damals vielleicht glaubte, mich unschädlich machen zu können, so hat sie sich gewaltig getrrt. Ich habe gebissen, wo ich beißen konnte.

Im Oktober 1886 erlitt ich einen Betriebsunfall, indem ich drei Stagen hoch abstürzte. Nach achtwöchiger Krankheit wurde ich von der Geschäftsführung der Maurer Deutschlands auf Agitation geschickt, die ich dann mit einigen kleinen Unterbrechungen bis zum Jahre 1898 betrieb. Am 1. August 1898 trat ich in meine neue Stellung als Arbeitersekretär für Hannover ein, welches Amt ich heute noch bekleide. Den Parteitagen in Köln, Frankfurt a. M. und Breslau habe ich als Delegierter mit beigewohnt. Die Mauererkongresse von Bremen bis Gotha habe ich als Vorsitzender geleitet. Das Vertrauen der Maurer berief mich in die Kontrollkommission, wo ich manchen Streich, der gegen den Verband geführt werden sollte, durch mein Eingreifen abmehren konnte.

Möge nun der neue Verband ebenso blühen und gedeihen, wie es dem alten vergönnt war. Ich kann wohl mit Stolz sagen, daß auch meine Arbeit dazu beigetragen hat, den Verband in die Höhe zu bringen,

auf der er sich zurzeit befindet. Darum rufe ich allen meinen Kollegen zu:

Lacht uns fest zusammenhalten,  
In der Eintracht liegt die Macht,  
Wo vereinte Kräfte walten,  
Wird das Schwerste leicht vollbracht.

Ulbert Paul.

### Erinnerungen und Wünsche.

Die Redaktion des „Grundstein“ wünscht, daß auch ich einen besonderen Beitrag leisten für die Nummer dieses Blattes, die am Silvesterabend als die letzte mit dem Untertitel „Organ des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands“ erscheint. In Zukunft wird der Untertitel anders lauten; er wird eine nicht nur die Maurerschaft umfassende, eine der Logik der Taffagen und den Geboten der Solidarität und Klugheit entsprechend erweiterte gewerkschaftliche Organisation bezeichnen. Das ist ein hocherfreuliches Ereignis. Ihm Worte gebührender Würdigung zu widmen, ist nicht die mir gestellte Aufgabe. Ich soll zurückgehen in die Vergangenheit, aus meiner Erinnerung soll ich etwas bieten, das mit dazu geeignet ist, dieser Nummer einen besonderen Charakter zu geben. Das will ich gern tun, doch fällt die Wahl mir schwer; denn ich hege der Erinnerungen viele, die wert erscheinen könnten, im „Grundstein“ einen beachtenswerten Platz zu finden. Ich habe die deutsche Arbeiterbewegung seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, also seit ihren Anfängen, und zwar die politische wie die gewerkschaftliche, auf ihrem Wege begleitet; ich habe mitgestanden an der Wiege der freien gewerkschaftlichen Organisation und ein gut Teil meines Könnens und Willens habe ich im Bunde mit wackeren Freunden und Genossen, von denen leider nur noch wenige am Leben sind, darauf verwendet, mitzuwirken an der Entwicklung und Kräftigung dieser Organisation. Es hat sich aus den Umständen so gefügt, daß dabei für mich hauptsächlich die Organisation der baugewerblichen Arbeiterschaft, und zwar in erster Linie die der Maurer, in Betracht kam. Ich konnte für sie wirken seit der 1869 erfolgten Gründung des Allgemeinen Deutschen Maurervereins überall, wohin das Kampfgedächtnis mich verschlug, bald hier, bald dort. Und dieses Wirken hat mir immer eine herliche Genugtuung bereitet. Die erfreulichen Erfahrungen, die ich dabei machen konnte, sind groß und stark genug, die gelegentlichen Enttäuschungen nicht in Betracht kommen zu lassen. Das gilt vornehmlich für die Zeit von nahezu fünfundsünfzig Jahren, die mich engstens mit der Maurerorganisation und ihren Bestrebungen verknüpft haben.

Diese Bekertung begann im Jahre 1886, als die Spaltung der organisierten Maurerschaft eintrat. Auf die Ursachen dieser Spaltung hier einzugehen, habe ich keine Veranlassung. Wer sich über sie, so er sie nicht kennen sollte, unterrichten möchte, was jedes Verbandsmitglied Pflicht ist, dem empfehle ich das Studium des Buches meines Freundes Friß Paepfow: „Die Organisationen der Maurer Deutschlands von 1809 bis 1899“. Eine der ersten und wichtigsten Konsequenzen der Spaltung war die Gründung des „Neuen Bauhandwerker“ durch die die in Hamburg domizillierte Agitationskommission der Maurer Deutschlands. Ich wurde von dieser Kommission als Mitarbeiter für das Blatt berufen, dessen Probenummer am 20. Juni 1886 erschien. Als dieses Blatt im Juni 1888 wegen seiner „Gemeingefährlichkeit“ auf Grund des Sozialistengesetzes verboten wurde, fand es in dem „Grundstein“ seinen Nachfolger, der auch nicht wieder abtrat, als nach vier Monaten das Verbot des Weitererscheinens des „Neuen Bauhandwerker“ aufgehoben wurde.

Nun hat der „Grundstein“ dreißigjährige Jahrgänge hinter sich, und mit der nächsten Nummer beginnt für ihn ein neuer Lebensabschnitt, eine Epoche umfassenderen Wirkens.

Aus der langen Zeit meiner Mitarbeit, die sich nicht auf das Blatt beschränkte, sondern auch der direkten Förderung der Organisation und Bewegung der Maurer galt, sind mir im Gedächtnis besonders fest und deutlich die grundsätzlichen Erwägungen haften geblieben, von denen ich mich in Uebereinstimmung mit den maßgebenden Freunden leiten ließ.

Es galt, durch Aufklärung, Mahnung, unablässige Propaganda aus den vorhandenen kleinen Anfängen eine starke Kampforganisation zu entwickeln. Die Zersplitterung der Arbeiterschaft in Lokalvereine konnte und durfte nicht andauern. Seit den ersten Anfängen der gewerkschaftlichen Organisation hatte sich in ihr die Stimme der Erkenntnis erhoben, daß alles darauf ankomme, die Arbeiter aller Berufe einheitlich zusammenzufassen. Dieser Gedanke fand bereits im „Allgemeinen Deutschen Maurerverein“ eine, allerdings un-

zulängliche Verkörperung; wenigstens gab er das Motiv ab für die Gründung des Vereins. Scharf trat so dann der Gedanke der zentralistischen Solidarität hervor auf dem 1873 in Berlin abgehaltenen Kongress der Maurer und Steinhauer des Deutschen Reiches, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz. Dieser Kongress sprach sich in einer Resolution dahin aus, daß die zentralisierte Organisation der deutschen Bauarbeiter das „einzige wahre Schutz- und Trutzbündnis gegen das Kapital“ sei.

Die durch den Berliner Staatsanwalt Tessen-dorf gegen die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation ins Werk gesetzte Vergewaltigung „von Rechts wegen“ ließ es zur Verwirklichung dieser Idee nicht kommen. Dann kam die sozialistengesetzliche und mit ihr die organisationslose Zeit, der die Aera der Fachvereine folgte, lokale Organisationen, über denen beständig das Damoklesschwert der Polizeivillkür schwebte und die keine Möglichkeit nennenswerter erfolgreicher Wirkens hatten. Dann erwarb sich im Jahre 1884 der Fachverein der Maurer Hamburgs das Verdienst, einen Kongress der Maurer Deutschlands nach Berlin zu berufen, hauptsächlich zu dem Zwecke, „zur Gründung eines Zentralverbandes, die einleitenden Schritte zu tun.“ Leider blieb dieses Bemühen erfolglos; man glaubte, unter den obwaltenden Umständen am Fachvereinswesen festhalten zu müssen.

Unablässig hat dann der „Grundstein“ den Zentralisationsgedanken vertreten und er hat deshalb die ungeschickten Angriffe von gewisser Seite über sich ergehen lassen müssen. Aber die Propagierung dieses Gedankens war nun einmal und blieb, wie ich wohl sagen darf, der hauptsächlichste Programmpunkt des Blattes, und zwar aus einer zwingenden Notwendigkeit heraus. Propagiert wurde er weiter auf den dann folgenden Maurerkongressen. Ich glaube, das richtige zu treffen, wenn ich sage, daß die Zentralisationsidee den Konzentrationspunkt der Einigungsbestrebungen unter den Maurern bildete. Es hand für jeden, der tiefer Einsicht genommen hat in das Wesen der gesamten wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kämpfe und in die Verbindnisse erfolgreicher Kämpfer der Arbeiterorganisationen denn doch fest, daß an die Stelle des losen und unsicheren Zusammenhangs der lokalen Vereine eine festgefügte, zentralistische Macht unter einheitlicher Leitung treten müsse. Es war ein Notbehelf, daß die Agitationskommission der Maurer Deutschlands als Zentralstelle für deren Bestrebungen fungierte. Was kommen mußte, was mit sicherem Blick konsequent erstrebt worden war, das brachte der letzte Kongress in der Aera der Fachvereine im Jahre 1891 zur Entscheidung. Schon auf dem ihm vorhergehenden Kongress in Erfurt hatte die Mehrheit der Delegierten ihrer Stimmung für Einführung einer strafferen Zentralisation Ausdruck gegeben; nur noch die aus dem Sozialistengesetz sich ergebenden Bedenken hatten damals davon abgehalten, diese Neuregelung vorzunehmen. Nun aber war das Sozialistengesetz gefallen, und damit wurden auch die letzten taktischen Bedenken hinfällig. Der Gothaer Kongress entschied sich für die Errichtung eines Verbandes der deutschen Maurer. Die dem Kongress sich anschließende Versammlung wurde sich gleich schlüssig über die Statuten des neuen Verbandes, der am 1. Juli 1891 seine Tätigkeit begann.

Eine reiche, gute Tätigkeit, der die Erfolge nicht fehlen konnten. Er hat mit seiner Entwicklung ein großes und gutes Beispiel gegeben. Die Anerkennung, die das Unternehmertum ihm wie anderen Arbeiterorganisationen verweigerte, hat er sich in vielen Fällen zu erkämpfen vermocht; er hat es zu einer wirklichen Machtstellung gebracht; aber es muß ihm auch das Zeugnis ausgesprochen werden, daß er diese Machtstellung wohl stets mit größter Energie nach klugem, vernünftigem und gerechtem taktischen und grundsätzlichen Ermessen gebraucht, aber niemals mißbraucht und durch unkluge Taktik in Frage gestellt hat. Nicht nur die Verbandsmitglieder, sondern auch die anders und die nicht organisierten Maurer Deutschlands verdanken ihm im Punkte der Wahrung ihrer berechtigten Interessen, der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der Abwehr und Ueberwindung der Willkür und der Annäherung des Unternehmertums sehr viel, ja wohl das meiste oder gar alles.

Mit dem Bekenntnis zur Solidarität allein ist es nicht getan. Die Organisation der Solidarität ist es, die praktisch sich betätigen und bewahren muß. Die Zentralverbände sind diese Organisationen; sie sind der Faktor, in dem der gewerkschaftliche Demokratismus zu betrieblendem Wirken gelangen kann, besonders dadurch, daß er den kollektiven Arbeitsvertrag anstrebt und herbeiführt.

Speziell auch hierfür hat der Zentralverband der Maurer ein gutes Beispiel gegeben.

Ueber das Wesen des gewerkschaftlichen Zentralismus und seine durch keine andere Organisation ausgleichenden Vorzüge habe ich mich des öfteren im „Grundstein“ eingehend ausgesprochen. Ich will hier nur kurz meine dabei geäußerte Ansicht wiederholen, daß es eine betrübende Wirkung von dem durch die Verhältnisse vorgezeichneten Wesen der gewerkschaftlichen Organisation ist, wenn ein verhältnismäßig allerdings nur kleiner Teil der Arbeiter immer noch gute Kraft verschwendet auf die Lokalorganisationen und in ihnen. Auch dem Zentralverband der Maurer stehen ja solche Elemente, von denen sich nicht wenige durch starren Faschismus „auszeichnen“, schroff gegenüber. Aber ihre Zeit ist ein für allemal dahin. Für die Arbeiterbewegung kommen sie ernsthaft nicht mehr in Betracht; sie haben den Siegeslauf der gewerkschaftlichen Organisationen nicht zu verhindern vermocht und sie werden in absehbarer Zeit nicht mehr existieren.

Möchten sie, statt an sich selbst zugrunde zu gehen, zur Einsicht kommen und freiwillig den Weg einschlagen, der ihre Mitglieder der Zentralisation zuführt.

Wenn ein Kind, das man sozusagen mit aus der Taufe gehoben und gehegt und gepflegt hat, heran-gewachsen ist zu einem Manne voll Kraft und Einsicht und gutem Willen, wenn der Mann dasteht als rüstiger, opferfreudiger Kämpfer für eine große und gute Sache, so ist das eine schöne und tröstliche Genugtuung. Ich habe den Maurerverband zu solcher Männlichkeit heran-wachsen sehen; durch vereinte Mühe vieler ist er geworden, was er ist. Von ganzem Herzen wünsche ich ihm, daß das neue Verhältnis, in das er mit dem neuen Jahre eintritt, ihm und seiner neuen, ihm fest angegliederten Bundesgenossenschaft zum Segen gereichen möge.

Karl Frohme.

### Aus den letzten fünfzehn Jahren.

Jeder Mensch sieht die Vergangenheit in einem besonderen Lichte. Denken wir an verrauschte Jahre zurück, so schieben sich, ohne daß wir es verhindern könnten, irgendwelche Ereignisse vor unsern Blick und geben den Dingen und Zeiten, derer wir uns erinnern, eine besondere Färbung. Nicht jeder Mensch unterliegt den gleichen Einflüssen. Ein Ereignis, das sich andern tief einprägte, ist vielleicht an mir spurlos vorübergegangen, während ein anderes, das mich völlig in seinen Bann zog, von andern kaum beachtet wurde. Aber starke Eindrücke, besonders wenn sie einen noch wenig belasteten jungen Geist treffen, gehen das ganze Leben hindurch an unserer Seite. Sie haben überall, wo wir über Dinge nachdenken, die ihnen verwandt sind, die Hand im Spiele und zwingen uns, alles, was wir neu in uns aufnehmen, vorher ihrer Kontrolle zu unterbreiten. So kommt dann das eine zum andern, und so bildet sich, wie ein Baumer, wo sich Stein auf Stein schichtet, die Lage des oberen durch die des unteren bestimmt, langsam unsere „Weltanschauung“. Wenn wir nun wieder in die Vergangenheit blicken, dann sehen wir durch all die tiefinnerlich erlebten Ereignisse hindurch, wie durch ein gefärbtes Glas, und die ganze Vergangenheit nimmt die Tönung der erlebten Ereignisse an. So sieht jeder Mensch die Vergangenheit in einem besonderen Lichte.

Die ersten Jahre meiner Zugehörigkeit zur Arbeiterorganisation liegen für mich in einem trüben Nebel, der auf allen Seiten den Blick eng umgrenzte und jede Tatkraft lähmte. Wir standen abseits von dem großen Strom der gewerkschaftlichen Geschehens, in einem kleinen Fachverein organisiert. Wohl beherrschte uns das Gefühl, daß eigentlich etwas geschehen müsse, und hin und wieder geschah auch etwas. Wenn nämlich Fritz Kater zu einigen Versammlungen kam. — Er erntete stets viel Beifall; denn er stand damals noch immer innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und konnte zuweilen recht gute Worte finden. Aber warum er eigentlich rebete, wußten wir nicht; denn eine Veränderung im Organisationsleben hinterließ sein Erscheinen niemals. Schläfrig und träge schlichen wir durch die Zeit. Durch dieselbe Zeit, in der unsere zentralorganisierten Kollegen ihre ersten erfolgreichen Vorstöße gegen das in seiner Machtvolle protobende Unternehmertum vollführten. Hin und wieder drang eine verlorene Kunde von ihren Kämpfen zu uns. In Hannover sollte man 45 J. Stundenlohn errungen haben. Wir schüttelten ungläubig die Köpfe. In Leipzig sollte ein halbes Jahr hindurch gestreikt worden sein. Wie wäre das möglich? Das war alles so unbestimmt, so unwahrscheinlich. Es gab ja einen Zentralverband, aber sollte der das alles zustande bringen? Wohl kaum. Wir kamen ihn zwar nicht, aber man erfuhr doch hin und wieder etwas aus dem „Kesslerschen „Bauhändler“ über die „Bantjenmänner“, die, wie das Blatt erläuterte hinzufügte, das „Prinzip

der warmen Jacke“ hoch in Ehren hielten. Später kamen aber einmal ein paar leibhaftige Zentralverbandsmitglieder zu uns. Sie erzählten von den Kämpfen da draußen, in Bielefeld, in Hannover und anderwärts. Ihr Verband sollte 50 000 Mitglieder und einige Hunderttausend Mark Vermögen haben. Es war klar, das mußten unverbesserliche Aufschneider sein.

Allmählich kam ein Umschwung. Bald ragten wir mit unserm Fachverein wie ein Fossil in das sonstige örtliche Gewerkschaftsleben hinein. Man schalt uns für rückständig und hielt uns die Maurer anderer Städte als Muster vor. Wir lächelten überlegen und antworteten mit dem Hinweis auf die „Versumpfung“ der Arbeiterbewegung. Aber schließlich trieb uns der Kampf um den Lebensunterhalt, die engen Mauern der Kleinstadt zu verlassen, und nun half nichts mehr, jetzt ergriß uns die wirkliche Arbeiterbewegung. Die Weihnachtsnummer des „Grundstein“ vom Jahre 1898 war die erste, die ich in die Hand bekam; sie enthielt zufällig die Abrechnung vom dritten Quartal, und nun konnte ich mich überzeugen, daß jene zugereisten Kollegen gar nicht so sehr aufgeschritten hatten.

Die erste nähere Bekanntschaft mit der modernen Gewerkschaftsbewegung wirkte wie eine Offenbarung auf mich. Hier war das Leben, hier war der Kampf, nach dem ich mich sehnte. Wie ein frischer Windstoß die Stickluft eines verhäuteten Gemüthes hinwegjagte, so stoben die Vorurteile von der drohenden „Versumpfung“, so flog das niederdrückende Gefühl der Ohnmacht davon, als ich den ersten tiefen Blick in diese Organisationen getan hatte.

Und dann begann eine wunderbare Zeit. Jetzt plötzlich schien es, als schritten wir mit Siebenmellenstiefeln vorwärts. Die dumpfe (dabei allerdings durchaus „revolutionäre“) Resignation war gewichen, und als wir, wieder in der Heimat, von dem fürchterlichen Urteil der Richter von Lötzen hörten, da explodierte selbst diese so friebame Atmosphäre. „Hast du es schon gelesen, das Urteil? 53 Jahre Zuchthaus!“ Und wir knirschten mit den Zähnen und ballten die Fäuste. Aber dem Zorn entsprangen gute Taten. Der Zentralverband der Maurer Deutschlands hielt seinen Einzug und ihm folgte der Kampf, der wirkliche, härtere Kampf. Die Tat hatte endlich das Wort abgelöst.

In der Reflexion des persönlichen Erlebens sehe ich die letzten der neunziger Jahre als die Zeit, wo der gewerkschaftliche Gedanke die Proletariatsköpfe im Sturme eroberte und mir scheint, als sähe man sie gerade so im rechten Lichte. Es war eine Zeit des riesenhaften Wachstums, der Neubildungen; eine Zeit, wo viele alte Vorurteile gegen die Gewerkschaften an den im Feuer des Kampfes gehärteten Tatsachen zerbrachen, wo der soziale Körper unter schmerzlichen Wehen eine neue Macht gebar. Was man auch dagegen an reaktionären Mitteln aufwendete, die Expansionskraft des gewerkschaftlichen Gedankens setzte alles wuchtig zur Seite. Die schweren Bluturteile einer nichtswürdigen Klassenjustiz waren nur der Anstoß zu um so größerem Eifer, und sicherlich sind gerade die die hohe Schule jenes Opfermutes gewesen, der unsern Organisationen alle die Hindernisse überwinden half, die das Mißverhältnis zwischen dem Kampfsbedürfnis und den vorhandenen Kampfmitteln aufwarf. Als sich die arbeitserfindlichen Strömungen zum Entwurf des Zuchthausgesetzes verdichteten, da antworteten die Organisationen darauf mit einer Agitation, wie sie gleich intensiv und umfassend noch nie zuvor betrieben worden war, und die die Arbeitermassen in vielen Tausenden den Gewerkschaften zuführte. Nie war eine Zeit fruchtbarer gewesen als diese, wo die Scharfmacher die Art an unsere Wurzel legten.

In jener Zeit schufen sich die deutschen Maurer ihre Organisation; im folgenden Jahrzehnt bauten sie sie aus und machten sich ihre Kräfte in steigendem Maße nutzbar. Es galt nicht allein, die Massen für den Kampf, sondern auch für die Opfer zu gewinnen, die der Kampf erforderte. Wenn unser Kollege Bömelburg über diese Zeit hätte schreiben können, wie es sein Wunsch war, so würde er uns haben erzählen können, mit welcher schwachen Mitteln damals die Kämpfe geführt werden mußten, wie oft die Verbandskasse wie mit dem Befehl gefegt war und wie doch Woche für Woche für einige Tausend Streikende die Unterhaltung beschafft werden mußte. Der geringe Wochenbeitrag von 15 und 20 J. reichte nicht entfernt hin, die Kosten der Streiks zu decken, und der neben diesem erhobene Beitrag zum Streikfonds war freiwillig und war insoweit eine sehr unsichere Einnahmequelle. Aber neben der Aufgabe, das Arbeitsverhältnis zu bessern, rückten andere Aufgaben kostspieliger Art dem Verband immer schärfer auf den Leib. Es galt, die einmal gewonnenen Berufsgruppen der Organisation zu erhalten, und das konnte neben einer besseren Schulung der Mitglieder, nur Bindemitteln gelingen, die an die materiellen Interessen anknüpfen, also Unterstützungs-

einrichtungen. So wurde die Schaffung größerer Ein-  
nahmen zu einer Vorbereitung für das weitere Gedeihen  
des Verbandes. Sie wurde geschaffen auf dem Ver-  
bandsstage zu Mainz im Jahre 1901; der Verbandsbe-  
trag wurde einem Stundenlohn gleichgesetzt und zu-  
gleich eine Unterstützung in Sterbefällen eingeführt. Zwei  
Jahre später kam die Krankenunterstützung noch hinzu.  
Vervollständigt wurde diese Reorganisation durch die  
Zusammenlegung wirtschaftlich zusammengehöriger  
Zahlstellen zu Zweigvereinen, wodurch man die Ver-  
waltung vereinfachte, und durch die Einrichtung der  
Gauze, mit der ein planmäßig arbeitender Agitations-  
apparat geschaffen war.

Das war die Zeit der ruhigen Sammlung der Kräfte  
und der Festigung der Organisation. Die in ihr ge-  
schaffene Grundlage ist in ihren charakteristischen Um-  
risse beibehalten worden bis auf den heutigen Tag, den  
letzten der Branchenorganisation der deutschen Maurer,  
sie geht auch, nur unmerklich abgeändert, auf die neue  
Organisation über.

Auf diese Periode folgte, der wirtschaftlichen  
Konjunktur nachgehend, wiederum eine Zeit um-  
fassender Lohnbewegungen, die begleitet war von einem  
schnellen und sicheren Vordringen in Gebiete, die dem  
Verbande bis dahin verschlossen waren. Auf höherer  
Stufenleiter wiederholten sich in den Jahren 1903 bis  
1907 die Kämpfe der Prosperitätsperiode am Ende der  
neunziger Jahre. Bis zum Beginn jener Zeit hatten  
Nord- und Mitteldeutschland annähernd vier Fünftel  
der Verbandsmitglieder gestellt; jetzt ging die schon lange  
ausgetretene Saat im Osten, in Süds- und Westdeutsch-  
land endlich auf. Und nachdem erst einmal das Wachs-  
tum begonnen hatte, ging es auch hier überaus schnell  
vorwärts. Für manchen mochte diese Zeit den  
gleichen Charakter tragen, wie jene von 1896 bis 1900.  
Wer aber genauer beobachtete, dem blieb nicht verborgen,  
daß sich in den Bedingungen, des gewerkschaftlichen  
Kampfes bedeutsame Veränderungen vollzogen hatten.  
Das Wesen unserer Gegner hatte sich völlig geändert.  
Der Typ des Unternehmertums der neunziger Jahre  
war der eingebildete Innungsbräuer, der seine nicht der  
Innung angehörenden Berufsgenossen wenig beachtete  
und an seine Ueberlegenheit glaubte. Diesen Star hatten  
wir ihm gestochen. Unser Ansturm hatte die Unter-  
nehmer zusammengetrieben, und nun trat uns in den  
Kämpfen der letzten Prosperitätsperiode ein neuer Typ  
des Unternehmertums entgegen: der organisierte und  
taktisch geschulte Arbeiterfeind, der frei von allen jänf-  
terlichen Rudimenten nur ein Interesse hochhält — den  
Profit.

In diesem Typ spiegelte sich die große Wandlung,  
die unsere Gegner durchgemacht hatten, eine Wandlung,  
die sich bald auf Form und Wirkung unserer Kämpfe  
übertrug. Es begann die Zeit der Aussperrungen und  
Massenkämpfe; was bisher seltene Ausnahme gewesen  
war, wurde nun eine häufige Erscheinung. Aus kleinen  
Pläneleien entwickelten sich große, heftige Zusammen-  
stöße, die auf beiden Seiten zu vermehrter Konzentra-  
tion der Kräfte und zur Vereinheitlichung der Führung  
des Kampfes drängten. Es war „der Geschichte ehernes  
Ruß“, was sich da vollzog. Das selbe ehernes Ruß, das  
heute der Branchenorganisation der deutschen Maurer  
die letzte Stunde läutet.

Nahzu zwanzig Jahre hat der Zentralverband der  
Maurer Deutschlands bestanden. Manich tüchtig Jahr  
ist darunter, manch tüchtige Leistung ward in ihnen voll-  
bracht, aber auch manch tüchtige Kraft in ihnen ver-  
braucht. Wenn wir heute anfangen wollten, die Namen  
derer aufzuzählen, die einst treue und tapfere Kampf-  
gefährten, nun unter dem grünen Rasen ruhen, wie  
wollten wir es schaffen? Aber wenn wir am Silvester-  
tage diesen letzten Maurer-„Grundstein“ zur Hand  
nehmen, dann wollen wir ihrer gedenken. In uns allen  
schimmern die Erinnerungen an brave, liebe Freunde,  
mit denen wir unsern Weg gingen, die mit uns des  
Kampfes Arbeit und Opfer und des Sieges Freude ge-  
teilt haben. Sie werden beim Lesen dieser Zeilen vor  
uns aufsteigen; und wohl dem, der ihnen ins Auge  
blicken und ihnen sagen kann: Ich bin noch immer treu  
am Werke.

August Winnig.

### Wirtschaftliche Rundschau.

Die Bedeutung einer systematischen Wirtschaftskunde. —  
Der gewerbliche Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt im  
Jahre 1910. — Ausblick auf das Jahr 1911.

Das Jahr 1910 ist zu Ende. Was hat es wirtschaftlich  
den Arbeitern gebracht? Wer sich auf den Standpunkt stellt,  
daß trotz des Wandels der Konjunktur die Lage der Arbeiter-  
bevölkerung nur wenige Veränderungen erleide, daß wesent-  
liche Verschiebungen nicht eintreten oder gar eintreten  
können, für den wird es müßig sein, die fortlaufenden Ver-  
änderungen des Beschäftigungsgrades, der Lage des Ar-  
beitsmarktes zu verfolgen, für den hat auch das Streben

keinen Sinn, den jährlichen Produktionsertrag und seine  
Verteilung auf Kapital und Arbeit zu ermitteln. Wer  
aber der Meinung ist, daß die großen Fortschritte auf wirt-  
schaftlichen und teilweise auch auf sozialem Gebiet sich aus  
der Summe zahlreicher kleiner Veränderungen ergeben, daß  
die gewerkschaftliche Klein- und Detailarbeit die Voraus-  
setzung für den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiter-  
bevölkerung bietet, der lernt den Wert einer syste-  
matischen und periodischen Wirtschaftskunde  
immer mehr schätzen. Denn sie zeigt den Arbeiter-  
organisationen jeden Augenblick die möglichen Wege für  
das nächste Ziel. Dabei ist es nicht gleichgültig, festzu-  
stellen, wie sich die Lage des Arbeitsmarktes in einem  
bestimmten Jahre verändert hat, wie sich die Arbeits-  
losigkeit, das Angebot und die Nachfrage, wie sich der  
Beschäftigungsgrad gestaltet hat und welche Ausichten die  
kommende Periode nach der ganzen Verfassung der zurzeit  
wirksamen wirtschaftlichen Nachfaktoren für die Arbeiter-  
bevölkerung bietet.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Entwicklung  
des gewerblichen Beschäftigungsgrades im  
Jahre 1910, so fällt die sehr starke Zunahme der Beschäftigten  
auf. Unter Ausschaltung der monatlichen Schwankungen  
sind am 1. November 1910 rund eine halbe Million Arbeiter  
im Gewerbe mehr tätig gewesen als zur gleichen Zeit des  
Vorjahres. Diese Steigerung der Beschäftigten setzt nicht  
nur schon eine starke Zunahme der Arbeitslosigkeit vor-  
aus, sondern sie bedingt gleichfalls wieder eine solche Zu-  
nahme, die in ihrem vollen Umfang wohl erst im nächsten  
Jahre zum Ausdruck kommen wird. Denn unter der An-  
nahme, daß eine halbe Million Arbeitskräfte eine Million  
Mark arbeitsfähig verdient, macht der Jahreserdienst  
allein dieses Zuwachses an Arbeitskräften 300 Millionen  
Mark aus. Diese 300 Millionen bilden aber wieder das  
Einkommen der Geschäftseute, von denen die Arbeiter  
ihren Bedarf einden, und von dort gehen die Summen  
wieder weiter an die Warenherstellung und geben dieser  
neue Aufträge, die sich in eine Vermehrung der Arbeits-  
gelegenheit umsetzen. Daß im Jahre 1910 die Zunahme der  
Beschäftigten so besonders stark war, erklärt sich daraus,  
daß das Jahr 1909 eine starke absolute Abnahme der Be-  
schäftigten, das Jahr 1908 eine normale Steige-  
rung gebracht hatte. Das Jahr 1909 war ein Erholungs-  
jahr, das noch nicht das vom Vorjahr vorhandene über-  
schüssige Angebot des Arbeitsmarktes im Produktionsprozeß  
aufnehmen konnte. Deswegen stand der Arbeitsmarkt selbst  
am Ende dieses Jahres noch unter starkem Druck. Hier  
hat nun das Jahr 1910 eine starke Veränderung gebracht,  
indem sich der Zuwachs an Beschäftigten weit über die  
Ziffer hinausgehoben hat, die durchschnittlich vom jährlichen  
Bevölkerungszuwachs im gewerblichen Leben Arbeitsgelegen-  
heit finden muß.

Die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit drückte sich  
auf dem Arbeitsmarkt zunächst in einem Answellen  
der Nachfrage aus. Besonders kräftig war die Steigerung  
im dritten Quartal, während sie im zweiten durch die Aus-  
sperrung im Baugewerbe merklich niedergehalten wurde.  
Im Vergleich zum Vorjahre nahm dagegen das Angebot  
erheblich weniger zu. Man bemerkte wohl, daß wir von der  
Zunahme gegen 1909 sprachen. In diesem Jahre war das  
Angebot so stark, daß trotz der geringeren Zunahme im Jahre  
1910 das Angebot absolut genommen noch äußerst reichlich  
war. Aber noch wurde ein großer Teil des Ueberangebots  
durch die erhöhte Nachfrage aufgefangen, so daß der Andrang  
am Arbeitsmarkt im laufenden Jahre, allerdings unter  
Schwankungen, zurückging. Vor allem trat eine Stodung  
in der Wänderung des Andranges infolge des Konfliktes im  
Baugewerbe ein. Sodann verursachte die erhöhte Nachfrage  
im dritten Quartal schon wieder einen rasch sich mehrenden  
Zug von platten Lande, der leider auch noch im vierten  
Quartal anhielt, sehr zum Nachteil des gewerblichen Ar-  
beitsmarktes. Für die ersten elf Monate zusammen stellte  
sich der Andrang nach den vorläufig vorliegenden Daten auf  
131 Arbeitstagen auf je 100 offene Stellen im Jahre 1910,  
gegen 147,7 im Jahre 1909. Freilich deutet sich dieser General-  
durchschnitt nicht mit der Lage in den einzelnen Gewerben  
begru. Versuchen. Hier zeigen sich noch äußerst starke Extreme.  
Wenn auch die Besserung gegenüber dem Vorjahre fast  
überall zu konstatieren ist, so gibt es doch noch zahlreiche  
Berufe, in denen der absolute Andrang ganz ungewöhnlich  
über den allgemeinen Durchschnitt hinausgeht. So sei nur  
z. B. auf den Arbeitsmarkt der Metallarbeiter verwiesen,  
wo die Verhältnisse noch recht ungünstig liegen. Es wird  
auch immer mehr eine Aufgabe der gewerkschaftlichen Tätig-  
keit werden müssen, auf die Verteilung des Neuangebots  
je nach der Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Ge-  
werben hinzuwirken, damit ein Ausgleich in der Höhe des  
Andranges herbeigeführt werden kann. Steht man aber von  
den Verschiebungen in den einzelnen Gewerben ab, so stand  
die Gesamtentwicklung des Arbeitsmarktes im Zeichen der  
fortschreitenden Besserung und läßt auch für das kommende  
Jahr eine weitere Wänderung des Andranges erwarten.

Wenn man auch nur mit einiger Ferber in die Zukunft  
blicken kann, so ist eine solche Aussicht für den in wirt-  
schaftlichen Kämpfe lebenden Menschen doch absolut not-  
wendig. Alle geschäftlichen Dispositionen basieren auf einer  
solchen Aussicht. Und je besser wir durch eine genaue  
Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse und der wirkenden  
Nachfaktoren eine Prognose stellen können, desto erfolg-  
reicher sind alle unsere Schritte im wirtschaftlichen Leben.  
Für 1911 läßt sich aber auf Grund einer eingehenden  
Diagnose des wirtschaftlichen Organismus und seiner  
Funktionen eine weitere Besserung des Arbeitsmarktes mit  
ziemlicher Bestimmtheit voraussagen. Nur ganz unerwartete  
Ereignisse und Vorgänge könnten die Auftriebstrakt der  
günstig wirkenden Faktoren wesentlich lähmen. Mit solchen  
Ereignissen und Vorgängen haben wir aber zunächst nicht  
zu rechnen. Diese Prognose ist für die gewerkschaftliche  
Tätigkeit von großem Werte; da sie ergibt, daß das Jahr  
1911 für eine Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse  
ein geeigneter Zeitabschnitt werden muß. Selbstverständlich  
darf diese allgemeine Charakterisierung nicht mechanisch  
auf den einzelnen Fall angewandt werden. Jeder einzelne  
Fall bedarf der besonderen Prüfung nach Gewerbe, Ortlich-  
keit und Zeit. Aber auch für die Prüfung des einzelnen  
Falles ist der allgemeine Hintergrund des gesamten Arbeits-  
marktes nicht gleichgültig, da von ihm starke Wänderungen  
auf die verschiedenen Gewerbe und die verschiedenen Gegen-  
den und Orte ausgehen. Die zunehmende Besserung des

Arbeitsmarktes auszunutzen und gleichzeitig darauf hin-  
zuwirken, daß die Besserung nicht durch zu starken Zug  
von platten Lande und vom Auslande gefährdet wird, das  
wird eine vornehm Aufgabe der gewerkschaftlichen Tätigkeit  
im Jahre 1911 sein müssen.

Berlin, am 18. Dezember 1910. Rich. Castner.

### Politische Umschau.

An unsere Leser und Freunde. — Die wichtigsten Aufgaben  
der Arbeiter Deutschlands im neuen Jahr. — Das Scharf-  
machertum an der Arbeit. — Wozu der Reichstanzler nicht  
kompetent ist. — Die Eisenbahnerfrage in Frankreich. — Das  
endgültige Resultat der englischen Wahlen.

Liebe Leser, wertere Freundel Wohl mag sich's  
ziemen, daß der Rundschau, der in jeder Nummer dieses  
Blattes eure Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, Euch zum  
Jahreswechsel ganz persönlich, herzlichsten Gruß  
und Glückwunsch entbietet. Ich genüge damit  
einem inneren Drange, der zum Ausdruck bringen möchte,  
daß ich hoffe, Euch alle in Liebe und Freundschaft und  
gutem Willen, in Eingebung und Zubersticht noch manches  
Jahr mit mir vereint zu sehen im Kampfe für die Ar-  
beit heilige Sache. In dieser Hoffnung liegt ein schöner  
Kraft. Wenn auch das Alter seine Rechte geltend macht,  
wenn auch das Haar ergraut und auch die Glieder früher  
müde werden als in den Zeiten der Jugend und der vollen  
Manneskraft — das ist kein Grund zur Klage und zur  
Trübsal, bleibt nur der Geist gesund und  
frisch und unverzagt das Herz. Das ist des  
Alters bester Teil, und vörmöglich dann, wenn Geist und  
Herz geläutert und gestärkt, harmonisch gestimmt sind im  
Feuer jenes Idealismus, der den neuen Glauben  
des Proletariats ausmacht, und es nicht erliegen  
läßt unter den Drangsalen und Widerwärtigkeiten, unter  
der Not und den Kimmernissen, die der harte Kampf ums  
Dasein ihm tagtäglich beschert. An Euch, Ihr Alten,  
wendet sich einer, der auch des Lebens längste Stredte  
hinter sich hat, mit der Mahnung: Laßt uns getreu  
sein dem großen, guten Glauben an den  
Sieg der Arbeit, der Gerechtigkeit, der  
Humanität über alle feindlichen Gewal-  
ten. Getreu bis zum Tode! Und Euch, Ihr Jungen,  
sagt ein Alter: Lernet gründlich, erfasset und  
erkennt die großen Fragen unserer Zeit;  
die gewaltigen kulturellen Aufgaben der  
Arbeiterklasse und setze jeder von Euch  
seinen ganzen Stolz und seine ganze Ehre  
darein, nach besten Kräften an der Lösung  
dieser Aufgaben mitzuarbeiten. So gestaltet  
Ihr Euer Leben lebenswert. Welch höheren Wert kann  
das Leben für Euch haben? Einsehen müßt Ihr Euer  
bestes Können und Wollen im Kampfe für die Befreiung  
der Arbeit aus Unmenschheit, Anechtung und Ausbeutung.  
Nur eine Religion darf es für Euch geben: die  
Religion der Solidarität. Und nur einer  
Parole dürft Ihr folgen: Vorwärts mit der Or-  
ganisation und durch sie! Bedauernswert ist der  
Arbeiter, der noch nicht der Organisation angehört —  
berächtlich aber ist der, der ihr feige und verzagt den  
Rücken kehrt!

Der Kampf, den die Arbeiter gegen das Kapital, die  
herrschenden Klassen, die reaktionären Gewalten führen  
müssen, wenn sie überhaupt noch als Menschen und  
Staatsbürger respektiert sein wollen, erfordert Männer,  
die wissen, auf was es ankommt und die vor'm Feind  
nicht wanken und nicht weichen, die kein Opfer scheuen und  
selbst in schwerster Bedrängnis ausstehen.

Solcher Männer müssen aus dem jungen Geschlecht  
immer mehr entstehen. Aus dem alten Jahre nehmen wir  
in das neue Jahr die Gewißheit mit hinüber, daß die  
Entwicklung der Dinge schon in nächster Zeit weit höhere  
Anforderungen an die Kraft und Macht der organisierten  
Arbeiterklasse stellen wird, als es zuvor der Fall war.

Das Scharfmachertum setzt alles daran, seine verruck-  
ten Pläne durchzuführen; es gebärdet sich immer wider,  
immer fanatischer. Einer seiner berüchtigten Hauptlinge,  
Dr. Bueck, der Generalsekretär des Zentralverbandes  
deutscher Industrieller, beehrte die am 17. D. R. in Berlin  
abgehaltene Verbandsversammlung der Hauptstelle  
deutscher Arbeitgeberverbände mit seinem  
Besuch. Er sammerte, daß die scharfmacherische Seite bis  
heute noch nicht zu den gewöhnlichen Erfolgen geführt hat;  
gegenüber dem gewaltigen Answachen der gewerkschaftlichen  
Organisationen und deren Leistungen sei rübelnd ein  
Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen zu schaffen. Dann  
lagte er über die Liederlagen, die die größten und  
mächtigsten Unternehmerorganisationen bei der Aus-  
sperrung im Baugewerbe und auf den Wer-  
ften erlitten haben. Die Gewerkschaften hätten ge-  
siegt, also müsse das Unternehmertum sich für große  
Entscheidungskämpfe besser organisieren und vorbereiten.

Wie vor zwölf Jahren, so wird auch jetzt wieder von  
scharfmacherischer Seite die Beschaffung von Material für  
eine Justizhausvorlage mit Eifer betrieben, und wieder tun  
sich dabei die Arbeitgeberverbände für das  
Baugewerbe hervor. Der ostpreussische Verband hat  
an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben gerichtet:  
„Die Streikpostalle in Berlin-Moabit haben den Verein  
deutscher Arbeitgeberverbände in Berlin beantragt, der  
Frage näher zu treten, ob es nicht angebracht erdeme,  
gegen die von den Streikposten oft berübten Miß-  
bräuche und Ausschreitungen, speziell gegenüber den ar-  
beitswilligen Arbeitern, vorzugehen.“

Die Behörden sehen sich nach der jetzigen Auslegung  
der Gesetze meist außerstande, gegen diese Mißbräuche ein-  
zugreifen.

Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe  
will dem Verein deutscher Arbeitgeberverbände ein mög-  
lichst reichhaltiges und einwandfreies Material zur  
Verfügung stellen, damit auf Grund desselben die geeig-  
neten Maßnahmen gegen die bestehenden Miß-  
bräuche getroffen werden.

Wir rüchten deshalb an alle Mitglieder unseres Ver-  
bandes die bringende Bitte, uns möglichst innerhalb einer  
Woche die in den letzten Jahren vorgekommenen Fälle von  
Ausschreitungen der Streikposten ausführlich zu berichten.“

Das ist derselbe Unfug, der in den Jahren 1898 und 1899 die Pfadhausgesetzvorlage vorbereiten half; es ist dabei als "Material" eine Unmenge der frivollen Klagen, Verleumdungen und Fälschungen zustande gekommen. Die von den Organen der Arbeiterschaft und von den sozialdemokratischen Vertretern im Reichstage mit leichter Mühe als die denkbar erbärmlichste Lenzensmasche entkült werden konnten. Die organisierte Arbeiterschaft kann ein gewaltiges Gegengewicht schaffen, wenn sie sich die Mühe nimmt, die terroristischen Praktiken des Unternehmens zu unterbinden und die des privilegierten Streikbrechertums möglichst vollständig festzustellen. Eine solche Nachweisung ist nötig; sie kann der Arbeiterschaft im Kampfe gegen die Vergewaltigungspolitik erhebliche Dienste leisten.

Das "Wahlmollen" des Reichstanzlers für die sogenannten national gesinnten Arbeiter ist bekannt. Er hat dieses Wahlmollen jetzt in einer ganz besonders drastischen Art betätigt. Das Kartell deutscher Reichs- und Staatsarbeiterverbände hatte am 23. September eine Eingabe an ihn gerichtet, die die Aufhebung dieses Kartells anregt und ihn ersucht, sich die Aufhebung der Sache angelegen sein zu lassen. Herr v. Bethmann hat drei Monate gebraucht, um Antwort zu geben. Diese Antwort lautet:

"Von der Gründung des Kartells deutscher Reichs- und Staatsarbeiterverbände habe ich Kenntnis genommen. Ich spreche die zuverlässigste Erwartung aus, daß das Kartell, getreu seinen Satzungen, sich die Pflege nationaler und vaterländischer Gesinnung angelegen sein läßt."

Zu der mit gleichzeitig überreichten Resolution um Herbeiführung einer allgemeinen Lohnverhöhung Stellung zu nehmen, bin ich nicht in der Lage. Für die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses der Reichsarbeiter sind zunächst die einzelnen Fachbehörden und für die Regelung des Arbeitsverhältnisses der Staatsarbeiter, sind die Bundesstaaten, nicht das Reich zuständig. Ich muß es aus diesem Grunde den einzelnen in dem Kartell vertretenen Verbänden überlassen, sich wegen etwaiger Wünsche an die zuständigen Behörden des Reiches oder der Bundesstaaten zu wenden."

Wehr kann man wirklich verlangen. Der Reichstanzler erklärt sich für "incompetent", bei den Staats- und Reichsbehörden für Arbeiterinteressen einzutreten. Da wiegt die "vaterländische Gesinnung" der Arbeiter gar nicht. Er beweist die Verbände mit ihrem Anliegen an die Behörden. Da sind wir nun gespannt darauf, ob es diesen Verbänden ebenso ergehen wird wie den freien gewerkschaftlichen Organisationen; mit diesen zu unterhandeln, haben die Behörden bekanntlich stets abgelehnt. Werden sie eine Ausnahme machen in Rücksicht auf die vaterländische Gesinnung?

In der französischen Kammer wurde am 20. Dezember ein Antrag des sozialistischen Abgeordneten Journier beraten, betreffend die Wiedereinstellung der entlassenen Eisenbahner. Die sozialistischen Abgeordneten traten energisch dafür ein, daß dieser Akt der Gerechtigkeit gelte, und zwar ohne Einschränkung. Die Majorität machte der ihr und der Regierung so unangenehme Diskussion ein Ende, indem sie der Regierung das Vertrauen ausdrückte, daß sie beabsichtige, bei den Staatsbahnen eine Revision der Kündigungen mit Wohlwollen und Menschlichkeit vorzunehmen und in diesem Sinne auch bei den Eisenbahngesellschaften vorgehen wolle.

In England ist nun vor Jahreschluss noch einigermaßen die politische Verwirrung wieder eingetreten. Die Wahlen sind am 20. Dezember beendet worden. Die endgültigen Zahlen für die Gewählten sind: 271 Liberale, 272 Unionisten, 49 Vertreter der Arbeiterschaft, 74 Anhänger Redmonds und 10 Anhänger D'Wrens. Die Unionisten gewannen 28 und verloren 29 Sitze, die Liberalen gewannen 23 und verloren 26, die Arbeiterpartei gewann vier Sitze von den Unionisten und einen von den Liberalen, verlor aber drei Sitze. Die Anhänger Redmonds gewannen zwei Sitze von den Unionisten und drei von den Anhängern D'Wrens, sie verloren zwei Sitze an die Anhänger D'Wrens.

Das Parlament soll am 31. Januar eröffnet werden.

## Maurerbewegung.

Streiks, Aussperrungen, Maßregelungen, Differenzen.

### Gau Hamburg.

Ein schönes Neujahrsgeschenk haben die Unternehmer in Kiel den Bauhilfsarbeitern zugebracht. Entgegen dem Schiedspruch in Dresden wollen sie für eine bestimmte Gruppe der Hilfsarbeiter die vorgesehene Lohnerhöhung von 5 3 während der Vertragsdauer nicht eintreten lassen. Es sollte deshalb zwischen Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer unter dem Vorhitz des Generalsgerichtsvorstandes verhandelt werden. Im Verlaufe der Verhandlungen auferte der Vorsitzende, die Lohnzahlung würde den Arbeitern in dem nachfolgenden Entschädigung nicht ausgesprochen werden; hieraus entnahmen die Arbeitervertreter, daß das Urteil des Vorsitzenden schon vor der Verhandlung feststand, weshalb sie die Sitzung verließen. Die Unternehmer behaupten jetzt, die Arbeitervertreter hätten die Verhandlungen böswillig hintertrieben. In den letzten Tagen hat der Vorsitzende der Unternehmer, Herr Krauen, den Vorsitzenden der Arbeiter um eine Unterredung und erklärte hierbei folgendes: Die Unternehmer hätten eine Arbeitsordnung ausgearbeitet, die den Arbeitern nach Neujahr beznahmegeben werden und am 15. Januar in Kraft treten sollte. Die Arbeitsordnung soll bedeutende Verschlechterungen enthalten. Herr Krauen setzt voraus, daß die Arbeiter darauf mit einem Streik antworten werden, und bei diesem Streik, mitten im Winter, würden die Unternehmer dann die Arbeiter schon wieder bekommen. Aus diesem Plan kann man ersehen, wieviel Vertragsstreue diesem Geschäftsmachergewinnlich und seinen Betreuen zugurauen ist.

### Sie werden selbständig.

Der Unternehmerverband Interrelbe, Gruppe Baugewerbe, teilte dem Gauvorsitzenden in Hamburg mit, daß in ihrem Verband folgende Änderung vorgenommen sei. Das Baugewerbe ist von obigem Verband unter einer selbständigen Leitung getrennt. Der neue Verband führt den Namen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe Schleswig-Holsteins. Der Vorstand ist zusammengesetzt aus den Herren: Zimmermeister J. Frauenkiel erster Vorsitzender, Maurermeister G. Wieje-Elms-horn zweiter Vorsitzender und Maurermeister A. Feddernkiel Kassierer. Die Verbindung mit dem gemischten Arbeitgeberverband Unterrelbe soll durch die Lokalverbände weiter unterhalten werden. Der Arbeitgeberverband Schleswig-Holstein bleibt Bezugsverband des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe.

### Gau Magdeburg.

Der Unternehmer Niebuhr in Salzweil führt jetzt die Neubauten der Kunstbühnenfabrik aus. Damit der Betrieb möglichst bald in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann, hat der Bauherr ein großes Interesse daran, daß die Bauarbeiten möglichst flott voranschreiten. Herr Niebuhr verlangte daher im Interesse des Bauherrn, daß die Maurer und Bauarbeiter über die tarifliche Arbeitszeit hinaus arbeiten sollten. Den Maurern und Bauarbeitern kam die Ausdehnung der Arbeitszeit natürlich vor dem Weihnachtsestet deswegen sehr gelegen, weil sie so den erzielten Mehrerwerb zu den Weihnachtseinkäufen benutzen konnten. Doch nicht alle ließen sich von diesen egoistischen Gesichtspunkten leiten. Die Widerheit drang auf Einhaltung der im Tarif festgesetzten Arbeitszeit. Weil sie sich den tarifwidrigen Anordnungen Niebuhrs nicht fügen wollten, erfolgte die Entlassung dieser Arbeiter. Nun nahm die Organisation der Sache Stellung. Laut Tarif muß die Schlichtungskommission, wenn sie angerufen wird, innerhalb dreier Werktage zu der Sache Stellung genommen haben. Am 5. Dezember wandten sich die Arbeiter an den Vorsitzenden dieser Schlichtungskommission, den Unternehmer Strauchengrün, aber erst am 19. Dezember konnte auf wiederholtes Drängen der Arbeiter eine Sitzung der Schlichtungskommission stattfinden. In dieser Sitzung stellten sich die Unternehmervertreter, trotz des klaren Wortlauts des Vertrags, auf den Standpunkt, daß sie berechtigt seien, die Arbeitszeit auf zehn Stunden auszuweihen, erkannten aber an, daß Niebuhr eine Maßregelung vorgenommen hatte. Auf Grund eines einstimmigen Beschlusses der Schlichtungskommission wurde Niebuhr sofort schriftlich aufgefordert, sich zu erklären, ob er die Entlassenen wieder einstellen wolle. Ausdrücklich war in dem Schreiben darauf hingewiesen, daß die Wiedereinstellung der Entlassenen deshalb erfolgen müsse, weil laut Vertrag keine Maßregelungen stattfinden dürften. Niebuhr bestritt in seinem Antwortschreiben die Maßregelung und hob besonders hervor, daß er die Entlassenen deswegen nicht wieder einstellen könne, weil mit der Zeit ein Arbeitsmangel eingetreten sei. Eine Versammlung der Bauarbeiterorganisationen am 19. Dezember nahm den Bericht der Schlichtungskommissionsmitglieder entgegen. Beschlossen wurde, über die irrtümliche Ansicht der Unternehmer, daß sie berechtigt seien, die Arbeitszeit auf zehn Stunden auszuweihen, das örtliche Schiedsgericht über das Zentral-schiedsgericht des Baugewerbes anrufen zu lassen. Entschieden wurde aber auch, daß die auf der Kunstbühnenfabrik noch bei Niebuhr in Arbeit stehenden Arbeiter die tarifliche Arbeitszeit streng einzuhalten haben. Die Mehrzahl fügte sich diesem Beschlusse, wurde aber nun ebenfalls von Niebuhr entlassen. Seine Bemerkung, die Leute sollten nur mal ein paar Tage ausbleiben, wird schon durch die Tatsache widerlegt, daß die ihm traug gedienten Nicht-organisierten nunmehr bis abends 7 Uhr arbeiten müssen. Die Bauarbeiterorganisationen haben nun die Sperre über das ganze Niebuhr'sche Geschäft verhängt. Der Kampf ist ihnen von Niebuhr aufgebrannt worden; sie werden siegen, wenn Maurer und Bauhilfsarbeiter Salzweil mitgehen, und wenn sich auch bei denen, die jetzt noch arbeiten, das Gefühl der Solidarität regt.

### Hieraus folgt:

Erstens: Wer von dem Zentralverband der Maurer oder der baugewerblichen Hilfsarbeiter zurzeit Krankenunterstützung bezieht und in dem kommenden Jahre noch erwerbsunfähig ist, kann im Deutschen Bauarbeiterverband im Geschäftsjahre bis zum Ablauf der dreizehnten Woche seiner derzeitigen Krankheit Unterstützung beziehen. Angenommen, ein Mitglied wurde am 22. Oktober 1910 erwerbsunfähig krank und erhielt nach Ablauf der achtstägigen Karenzzeit für die Woche vom 30. Oktober bis 5. November die erste Unterstützung, so würde bei fort-dauernder Krankheit dies Mitglied für die Woche vom 24. bis 30. Januar 1911 die letzte Unterstützung in dieser Periode erhalten. — Jeder Tag eines früheren Unterstützungsbeginnes verzehrt die Unterstützungsdauer in dem neuen Verband, wie umgekehrt der spätere Beginn der Unterstützung in einem der alten Verbände die Unterstützung im Deutschen Bauarbeiterverband verlängert, d. h. der Höchstunterstützung von zwölf Wochen in dem neuen Verband näher bringt.

Zweitens: Die Anrechnung der Unterstützung erfolgt auch bei den Mitgliedern, die nicht jetzt, aber zu einer andern Zeit des laufenden Jahres Krankenunterstützung von einem der in Frage kommenden Verbände erhalten haben, gleichviel, ob ein Mitglied im April, Juni, August usw. für zwei, vier oder sechs Wochen Unterstützung bezogen hat. Bei erneuter Erwerbsunfähigkeit im Jahre 1911 zählt der Deutsche Bauarbeiterverband nur für so viele Wochen Unterstützung, als bis zur Vollendung der zwölften Woche an den zwei, vier, sechs Wochen im April, Juni, August usw. fehlen. Eine erneute Karenzzeit kommt bei den Unterstützungsfällen dieser Art nicht zur Anwendung.

Drittens haben wir diejenigen Mitglieder in Betracht zu ziehen, die im Jahre 1910 aus-gesteuert sind. Hierher sind zu rechnen alle Mitglieder, die im laufenden Jahre auf die Dauer von zwölf und mehr Wochen Unterstützung erhalten haben. Diese Mitglieder müssen vom Tage der letzten Unterstützung an mindestens ein volles Jahr erwerbsunfähig gewesen sein und für 40 Wochen Beiträge gezahlt haben, bevor sie im Falle erneuter Erwerbsunfähigkeit auf neue Anspruch auf Krankenunterstützung haben. Wer also im Juni, August, September usw. die letzte der höchstzulässigen Unterstützung bezogen hat, kann frühestens im Juni, August, September 1911 im Deutschen Bauarbeiterverband Krankenunterstützung beziehen.

Um diese Bestimmungen genau durchführen zu können, ist es notwendig, daß die im Jahre 1910 bezogene Krankenunterstützung nach der Wochendauer genau in das neue Mitgliedsbuch übertragen wird. Wo die Unterstützungsdauer nicht erschichtlich ist (insolge mangelhafter Eintragung), sind solche Bücher an den Verbandsvorstand einzusenden, damit der Mangel behoben wird.

Zur guten Regelung des Unterstützungsbezuges für die nächste Zeit ist dann noch das folgende zu beachten:

Zweigvereine, die selbständig Krankenunterstützung anweisen und ausbezahlen, stellen auch die neuen Mitgliedsbücher selbst aus. Diese Vereine haben es leicht, die Bezugsberechtigung eines erkrankten Mitgliedes nachzuweisen, wenn diesem auch noch kein neues Mitgliedsbuch ausgefüllt ist. Anders liegt es in den Vereinen, für die die neuen Mitgliedsbücher durch den Gauvorstand ausgefüllt werden. Erhebt dort ein Mitglied Anspruch auf Unterstützung, solange die neuen Mitgliedsbücher noch nicht zur Ausgabe gelangt sind, so muß unter Ueberwindung der Krankheitsbescheinigung der Gauvorstand ersucht werden, für das betreffende Mitglied das neue Buch sofort auszufertigen und daselbe mit der Krankheitsbescheinigung umgehend an den Verbandsvorstand einzusenden. Wenn diese Arbeit gleich nach erfolgter Krankmeldung ausgeführt wird, können Zweigvereinsvorstand und Kranke auf unverzügerte Erledigung der Anträge rechnen.

### Das Anmeldeformular, betreffend die Wahl des Zweigvereinsvorstandes, ist aus einer Reihe von Zweigvereinen noch nicht bei uns eingegangen. Wir ersuchen die säumigen Vereine, soweit es noch nicht geschehen ist, die Wahl des Vorstandes sofort zu vollziehen und ein richtig ausgefülltes Anmeldeformular umgehend an uns einzusenden.

Der Verbandsvorstand.

## Deutscher Bauarbeiterverband.

### Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

#### Adresse des Verbandsvorstandes.

Die Büroräume des Deutschen Bauarbeiterverbandes befinden sich **Hamburg 25, Wallstr. 1.** Dort sind alle Sendungen für den Verbandsvorstand und die Redaktion des "Grundstein" zu richten. Für die Einzelverträge sind die Adressen folgendermaßen:

"Grundstein": August Winnig.

Kasse: Fern. Kober.

Sekretariat: Th. Bömelburg.

Die letzten Verwaltungsgeschäfte für die zur Verschmelzung gelangenden Verbände werden auf den Bureaus des Deutschen Bauarbeiterverbandes erledigt. Alle die beiden Verbände betreffenden Korrespondenzen usw. sind daher ab 1. Januar an die für die Erledigung der Geschäfte in Betracht kommenden Personen nach **Wallstr. 1** zu richten. Dabei ist besonders darauf zu achten, daß Geld und Urrechnungen für das vierte Quartal nur an die Kassierer beider Verbände adressiert werden, und zwar:

Johann Köster für den Maurerverband,

Wilh. Brandmoör für den Bauhilfsarbeiterverband.

Krankenunterstützung. Der konstituierende Verbandstag in Leipzig hat für den Bezug der Krankenunterstützung als Uebergangsbestimmung beschloffen:

Für Krankenunterstützung im Deutschen Bauarbeiterverband kommt die Zeit, für welche Mitglieder beider Verbände im Jahre 1910 Krankenunterstützung bezogen haben, in Anrechnung.

## Bekanntmachung des Vorstandes.

Eintrittsmarken. Am 22. und 23. Dezember sind die neuen Eintrittsmarken an die Zweigvereine verandt worden. Beim Empfang der Marken ist die Beschäftigungskarte sofort an den Vorstand zurückzuführen.

Gleichzeitig ist an alle Zweigvereine das neue Verwaltungsmaterial gelangt worden. Wo es nicht angekommen ist, ist uns davon sofort Mitteilung zu machen.

Kalender. Die zweite Auflage des Verbandskalenders für 1911 ist vergriffen. Zu einer dritten Auflage reichen die Nachbestellungen nicht aus. Wir ersuchen nun die Vorstände der Zweigvereine, die noch Kalender abgeben können, uns dies mitteilen zu wollen, damit wir den Nachbestellern ihre Adressen vermitteln können.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an die Kassierer J. Köster, Hamburg 1, Wesendinderhof 56, zu adressieren. Bei jeder Einblendung ist auf dem Postschlissel anzugeben, wofür das Geld bestimmt ist.

In der Zeit vom 18. bis 14. Dezember 1910 sind folgende Beträge eingegangen:

a) Für Beiträge und Eintrittsgelder.

Vernau A. 345, Eibitz 273,40, Eisleben 200, Einbeck 20,75, Elbländ 16,66, Eising 777,25, Falkenstein 124,98, Gars a. b. D. 186,15, Göttingen 800, Göttersberg i. Schlf., 190, Guben 400, Gelsenkirchen 800, Gamsel 500, Genthainstraße 152,45, Hildesheim 500, Heilbronn 850,77, Hof 749,81, Kemberg 18,60, Kolzig 14,40, Lützen 30, Lützen 3,60, Leisnig 53,40, Merseburg 280, Mühlberg 12,90, Meißen 800, Meß 600, Mühlenteb 59,75, Oldenburg i. Gr. 800, Orlitz 200, Pfortzheim 1200, Penig 450, Radeburg 200, Ronneburg 100, Riesa 600, Stadthagen 170, Schneberg 79,40, Sachsa 14,07, Swinemünde 547,75, Seehausen i. d. Alt. 100, Scheußig 500, Schwarzenberg 160, Wandsburg 52,80, Wabheim A. 282,50, Wismar 200, Wittmund 800.

b) Für Futterale.

Falkenstein A. 1, Wittlingen 1.

c) Für Kalender.

Burg A. 15, Eising 15, Gars a. b. D. 5, Göttersberg 10, Heilbronn 50, Hildesheim 50, Kaiserlautern 25, Klitz 4, Merseburg 25, Nymmsburg 5, Schneberg 5, Wabheim 17,50.

d) Für Protokolle.

Eising A. 7, Kaiserlautern 4, Langenöls 5, Merseburg 22, Wittlingen 2, Wittmund 14.

e) „Der Kampf um die Arbeitsbedingungen“.

Dühringshof, Eising, Falkenstein, Freiberg, Genthainstraße, Kaiserlautern, Klitz, Langenöls, Riesa, Schneberg je 75 A, Weg A. 5,25.

f) Für Jahrbuch.

Kaiserlautern A. 5.

g) Für „Ein Mahnwort“.

Kaiserlautern A. 2,50.

h) Für Anzeigen im „Grundstein“.

Burg b. W. A. 3,30, Freiberg — 60, Rügenbortmund 1,20. Der Vorstandsvorstand.

Berichte.

Leipzig. Auf die perfiden Beschuldigungen des Hilfsbeamten Koch in Nr. 50 des „Grundstein“ habe ich folgendes zu erwidern: Wie Koch in seinem Konferenzbericht und in seiner Erwidernng schreibt, so bewegt er sich auch in unsern Mitgliederversammlungen. Dies ist ihm schon von Sunberten von Kollegen sogar verschiedene Male in sehr drastischer Weise gesagt worden; aber so gut, wie es einem alten Wären schwer fällt, das Längen zu lernen, so schwer wird es Koch, Unstund zu lernen. Die Erwidernng Kochs ist nur ein Nachgeklü, weil mich die Leipziger Kollegen als Vorstehenden gewähnt haben. Würde er und seine Hintermänner erreicht haben, daß Vertbold wiedergewählt würde, so hätte Koch nicht geschrieben. Da dies nicht geschehen ist, so fällt er nun über mich her und verbreitet Unwahrheiten, um mich in den Augen der Kollegen herabzusetzen. Ich muß es unterlassen, diese Handlungsweise mit dem richtigen Namen zu belegen. Daselbe ist es in der Diätenfrage. Obwohl feststeht (s. Protokoll v. Leipzig, Verbandsstag S. 85), daß der Gauleiter Jakob, der dazu berufen war, darüber zu machen, daß in seinem Gau keine Unregelmäßigkeiten vorkommen, seit Jahren für Sonntagsdiäten ohne Lebernachten A. 7 quittiert hat, ohne dazu eine Berechtigung zu haben, erlaubt sich Koch, uns in drei Punkten als Verbrecher hinstellen. Wie liegt die Sache mit Altenburg? Im Jahre 1904 wurden mir und den andern Delegierten für die Teilnahme an der Konferenz in Altenburg A. 6 Diäten gezahlt. Feststellen will ich, daß darüber keine Verammlung gefragt worden ist, sondern daß Jakob diesen Satz festgesetzt hat. Zwei Jahre später, im Jahre 1906, wurden uns für die Teilnahme an der Konferenz, obwohl beide in der Zeitdauer gleich waren, A. 6 Diäten gezahlt. Obwohl in dem Gaueregulativ steht, daß die Mitgliederversammlungen den Diätensatz festzusetzen haben, sind die Kollegen trotzdem nicht gefragt worden, sondern, eigenmächtig sind die Diäten von jenen Personen festgesetzt worden. Und warum geschah dies? Weil sich ein Leipziger Delegierter erlaubt hatte, auf der Konferenz Kritik zu üben. In der nächstfolgenden Versammlung habe ich dieses Verhalten gemißbilligt und beantragt, dem früheren Satz von A. 6 zu halten, da man doch nicht annehmen konnte, daß in den zwei Jahren die Lebensmittelpreise in Altenburg gesunken seien. Feststellen will ich noch, daß in dem Gaueregulativ nur stand, die Diäten für einen halben Tag auf A. 3,50 und für einen Tag auf A. 7 festzusetzen. Von A. 5 oder A. 6, wie jene Leute, ohne Verammlungsbeschluß, gezahlt hatten, steht nichts im Gaueregulativ. Um der Sache in der betreffenden Versammlung ein Ende zu machen, schlug der Kollege E. vor, die Belege sollten von beiden Konferenzen nachgesehen werden, um festzustellen, ob meine Angaben richtig seien. Die Verwaltung kam nicht, und gab zu, daß meine Angaben auf Wahrheit beruhen, und ich gab mich damit zufrieden, daß ich eine derartige, wohl einig darstehende Eigenmächtigkeit festgesetzt, und kritisiert hatte. Soweit ich die „Wahrhaftigkeit“ des Herrn Koch. Ich bin zu jeder Zeit bereit, durch eine Untersuchungskommission feststellen zu lassen, wessen Angaben auf Wahrheit beruhen. Nun zu der Sache Braunschweig. Koch schreibt: „Aber die Diäten im Betrag von A. 8 für den vollen Tag liegen sie sich bezahlt.“ Ich will feststellen, daß Jakob im Braunschweig — wie schon früher in Berlin — für sämtliche Leipziger Delegierten die Quittungen geschrieben hat. Wenn Jakob nun für den letzten Tag A. 8 geschrieben hat, und wir haben es erhalten, so haben Koch, Vertbold und Jakob ebenfalls A. 8 bekommen. Diese Personen haben aber ebenfalls nicht in Braunschweig übernachtet; da der Verbandsstag um 2 Uhr beendet, waren sie spätestens 9 Uhr in Leipzig. Also dieser Herr Koch und diese Kollegen haben daselbe getan, was man uns zum Vorwurf macht. Nun zu dem schweren Verbrechen, das vor schon 1 1/2 Uhr im Eisenbahnhof geschehen hätte. In der Zeit vor, während und nach dem Braunschweiger Verbandsstag befand ich

mich wegen eines Nervenleidens in ärztlicher Behandlung, was ich durch Attest beweisen kann. Wenn Koch — mit dem ich auf einem Zimmer wohnte — der Wahrheit die Ehre geben wollte, müßte er bestätigen, daß ich sogar meine Medikamente mit in Braunschweig hatte. Trotz dieses Umstandes wurde ich — weil das erste Mal zum Verbandsstag und weil die andern Delegierten Zeitmangel vorrückten — beauftragt, in der nächstfolgenden Woche in unserer Versammlung Bericht zu erstatten. Dies erforderte von mir eine große Anteilnahme an den Verhandlungen, dabei wurden wir aber durch den Kollegen Jakob — wer ihn kennt, weiß es — gestört, indem er fortgesetzt bei jedem Redner Bemerkungen machte. Aus allen diesen Gründen war ich froh, und jeder vernünftige Mensch wird es begreiflich finden, daß die Verhandlungen zu Ende gingen. Ich hatte deswegen mit dem Kollegen Koch, den ich seinerzeit nur aus den Versammlungen kannte, verabredet, daß wir, wenn wir vor 2 Uhr fertig würden, kurz nach 2 Uhr nach Hause fahren wollten. Da wir zu der von uns ausgerechneten Zeit mit dem Schlusswort des Kollegen Silbermann nicht fertig waren, wir aber gern fahren wollten, bin ich kurz vor 2 Uhr fortgegangen. Ich bin ein Stück mit der Straßenbahn gefahren und kam ungefähr 2 Uhr 4 Minuten auf dem Bahnhof an, wo der Zug zur Abfahrt fertig war. Dies kann der Kollege S. aus Götting bestätigen. Ich glaube, daß ich das Urteil über das von Koch uns vorgeworfene Verbrechen ruhig der Öffentlichkeit überlassen kann. Wer die Verhandlungen kennt, der weiß, daß ein großer Teil der Teilnehmer in der letzten Viertelstunde reisefertig ist, um bald nach Hause zu kommen. Wirben wir gezwungen, daß man uns dies in einer übertriebenen Art und Weise zum Vorwurf machen könnte, dann wären wir — um mit Koch zu sprechen — „vorläufiger“ gewesen. Nun muß ich aber noch feststellen, daß uns von diesen Personen in Braunschweig nicht gesagt worden ist, daß unser Begehren ein derartig großes Verbrechen sei. Jetzt, nach fünf Jahren, sieht man den Splitter in unsern Augen, aber den Balken im eigenen Auge sehen sie nicht. Gätten die Revisionen die Fehler des Kollegen Jakob nicht gefunden, so hätten diese Leute geschwiegen. Wenn sie aber glauben, ihr Vorwurf sei berechtigt, so sage ich, der Fehler ist so leicht wie der Steher. Waren sie der Meinung, daß wir einen schweren Fehler begangen hätten, so müßten sie sofort gegen uns vorgehen, das wäre ehrlich gewesen; so kann ich aber nur das Gegenteil sagen. Nun zu der Sache Hannover. Nachdem der Gauleiter Jakob auf Grund des Beschlusses des Vorstandsvorstandes die A. 2 von der Dresdener Messe zurückgezahlt hatte, hatte er sich für eine Messe nach Hagen — Hagen ist 17 km von Leipzig entfernt — A. 7 Diäten angemeldet. Er brauchte erst abends 8 1/2 Uhr dort zu sein, und jede Stunde ging ein Zug. Wir beschwerten uns. Der Vorstandsvorstand teilte uns mit, daß man unserer Ansicht zustimmen könne; aber wie die Dinge lagen, könnte man Jakob seinen Vorwurf machen, da eine Klade im Statut sei, und da auch auf dem Verbandsstage zu Hannover eine Anzahl Delegierte zuviel Diäten in Anrechnung gestellt hätten. Darunter seien auch die Leipziger Delegierten. Wir waren auf Grund des vom Vorstandsvorstand uns zugehenden Zirkulars 10 Uhr 36 Minuten weggefahren, und ich bin von Hannover am Sonntag früh 8 Uhr über Northem zurückgefahren. Wir teilten nun dem Vorstand mit, daß wir nur so gerechnet hätten, wie Jakob früher uns die Quittungen geschrieben habe. Wir erklärten weiter, der Vorstand möge unsere gemeinsame Teilnahme an den Verbandsstagen untersuchen, wir wären bereit, eventuell zu Unrecht erhaltene Diäten zurückzugeben, da wir uns keine Klade des Statuts zunutze machen wollten. Als was uns der Vorstand zum Vorwurf machte, ist das, daß wir für den letzten Tag Diäten für Lebernachten mitgerechnet hatten, was früher nie beanstandet worden war. Dabei muß noch festgesetzt werden, daß bei den Fällen Jakobs die Sätze im Statut festgelegt waren. Wenn Koch schreibt, für uns kämen nur sieben Tage in Frage, so ist das eine Unwahrheit. Er mag nur erst einmal richtig lesen, ehe er Behauptungen aufstellt. Als auf langes Warten eine Antwort vom Vorstand nicht einging, habe ich am 7. November noch einmal angefragt, ob unsere Sache untersucht sei. Darauf ist uns mitgeteilt worden, daß eine Untersuchung nicht eingeleitet worden sei, weil keine Bestimmungen vorhanden wären, nach denen man die Frage beurteilen könnte. Was wir also getan haben, können wir zu jeder Zeit beantworten, da es nichts anderes ist, als was andere seit Jahren getan haben. Aus diesem Grunde haben wir uns nicht gekümmert, den Vorstandsvorstand zu erschauen, unsere Tätigkeit nachzuweisen. Er hat es aber abgelehnt. Wenn Koch denkt, daß er sich und seine Freunde mit dem zum größten Teil unwahren Behauptungen deden kann, so wird ihm dies nicht gelingen. Unwahr ist, daß ich mit Vertbold bei der Revision gesprochen hätte. Wahr ist dagegen, daß der Kollege Buch die Belege prüfte und Vertbold um Auskunft ersucht hat. Dies kann der Kollege Griebel bestätigen. Unwahr ist auch, wenn Koch schreibt, wir hätten erst quittiert, nachdem wir nachhaken, was Jakob quittiert hatte. Wahr ist, daß wir unsere Entschädigung vom Kassierer erhoben haben, bevor wir revidierten. Unrechlich ist es, wenn Koch seine auf der Gaukonferenz getane Aeußerung: Die Revisionen hätten „vorläufiger“ sein sollen, anders hinstellen will. Der Kollege Wieland und die andern Konferenzteilnehmer werden ihn eines Besseren belehren können. Eine gewissenhaftige Sondergleichen ist die Behauptung von Koch, wir hätten jahrelang gegen die Vertragsabschlüsse „gekämpft“. Diese Behauptung zeigt den Herrn Koch im richtigen Rechte. Er verlangt damit von den Mitgliedern Rabatverträge. Keiner soll ein Wort gegen derartige Sachen, wie sie in Leipzig vorgekommen sind, sagen. So ist es mit der Lohnbewegung in diesem Jahre. Den Kollegen Sachen vorgezogen, die niemand in Erfüllung gehen könnten, das haben jene Leute fertig gebracht; aber jetzt, wo der Vorstandsvorstand verlangt, daß die Leipziger Kollegen mit den Unternehmern einen Affordatist vereinbaren sollen, da schwiegen sie, da lassen sie ihre „Klugheit“ nicht leuchten. Unwahr ist Kochs Behauptung, ich hätte gegen die Verschmelzung gekämpft. Wahr ist vielmehr, daß ich auf dem Verbandsstage in Hannover für die Verschmelzung gestimmt habe. In einer gemeinschaftlichen Vorstandssitzung mit den Bauhilfsarbeitern ist festgestellt worden, daß ich die Ab-

lehnung der Verschmelzung durch unsere Kollegen als einen Fehler bezeichnet habe. Weiter können die Kollegen Buch, Vertbold und Junold bestätigen, daß ich auf dem Leipziger Verbandsstag, als ich aus der Statuten-Beratungskommission zur namentlichen Abstimmung über die Verschmelzung gerufen wurde, vor den oben genannten Delegierten erklärte: Ich stimme für die Verschmelzung, weil ich sie für notwendig halte. Ist Koch vielleicht der Meinung, daß es mir so geht wie ihm und dem schönen Rimann: ich kann schreiben rechts, ich kann schreiben links? Soweit bin ich bis jetzt nicht. Auf die Behauptung Kochs, wir hätten gegen die Verbandsstabsbeschlüsse gekämpft, sowie die Kollegen zu einem aussichtslosen Streit veranlaßt, erkläre ich, daß das unwahr ist. Die Protokolle von den Versammlungen, die „Leipziger Volkszeitung“, in der der Berichterstatter fast Wort für Wort über die Versammlungen berichtet hat, sowie der Bericht im „Grundstein“ über unsere Bewegung beweisen das Gegenteil von dem, was Koch behauptet. Wahrscheinlich will Koch mit dieser Beschuldigung bezwecken, daß der Verbandsvorstand ein „Disziplinarausschuss“ gegen uns einleiten beziehungsweise uns ausschließen soll. Ich wünsche guten Erfolg, Herr Koch! Mag Koch schreiben, was er will, ich bleibe dabei, daß es nicht richtig ist und aller Gerechtigkeit Sohn spricht, wenn Koch mit vollem Recht an der Konferenz teilgenommen hat, und der Kollege Gaeffert, ebenfalls Gauvorstandsmitglied, nur als Gast anwesend war. Die „Gerechtigkeitsliebe“ Kochs kommt in seiner Erwidernng so recht zum Vorschein, wenn er schreibt, daß er es für „schöfel“ hält, daß die Kampfesweise des Gauleiters allzu im „Grundstein“ veröffentlicht werden sollte. In demselben Moment veröffentlicht er aber die gegen den Verordneten Vertbold gebrauchten, schwer beleidigenden Worte. Ich will es auch hier unterlassen, den richtigen Ausdruck für diese Handlungsweise zu gebrauchen. Nach wie vor behaupte ich, daß er in seinem Bericht — der nur aus Nachsicht geschrieben ist und zu dieser Auseinandersetzung geführt hat — alles die Gauleitung Belastende aber der Wahrheit Entsprechende weggelassen bzw. zugunsten der Gauleitung gefälscht hat. Wenn Koch von Bunnensvergütung schreibt, so will ich bemerken, daß die Handlungsweise jener Leute eher so bezeichnet werden kann. In der gemeinschaftlichen Versammlung hat der Gauleiter Jakob, ohne daß er irgend einem Kollegen dazu veranlaßt wurde, bei der Wahl der Vorstandsmitglieder den Zwischenschritt gemacht: „Spillbuben können wir nicht gebrauchen!“ Der neue Vorstand hat ihm nun kein Gelegenheit gegeben, den Zwischenschritt zu erklären. Wer weiß, daß Jakob vor mehreren Jahren einen Kollegen verhaftete, weil dieser einen dritten Person gegenüber einen unpassenden Ausdruck gebrauchte, den Jakob auf sich bezog, obwohl er bei diesem Vorgang gar nicht zugegen war, der muß sich wundern, wie Jakob einen so schweren Zwischenschritt machen konnte. Lieber diese Angelegenheit ist ja das letzte Wort nicht gesprochen. Der Vorgang zeigt, aber die Bitterkeit und Kampfesweise des Gauleiters, der andern mit gutem Beispiel vorangehen soll. Wenn Koch nun schreibt, die Wahl Vertbolds ist deshalb nicht erfolgt, weil Buch gesagt habe: Vertbold habe sich während des Streits abseits gestellt, so trifft das nicht ganz zu. Die größte Empörung hat der Umstand hervorgerufen, daß Jakob, Koch und Vertbold für die Dauer des Streiks keine Extrabeiträge bezahlt haben, obwohl eine Versammlung dies beschloffen hatte. Da ein weiterer Beschluß bestand, denen, die ihre Beiträge nicht voll bezahlt haben, keine Schlusskarte zu geben, ja hatten eben die drei zur Gaukonferenz — und auch noch später — keine Schlusskarte im Bunde. Das ist erklärlich, wenn wieder Miße eingetreten sei, mit andern Worten, wenn wir wieder alle gewähnt seien, wollten sie bezahlet ändern nichts an der Tatsache, daß sie selbst sich geweigert haben, zu bezahlen. In Zukunft werden bezahlende sämtliche Bezahler kommen und auf diese traurige Tatsache hinweisen; ich sage: leiber mit Recht. Wenn Koch schreibt, hoffentlich kommt später nicht der Rabatstammer, so kann er ruhig schlafen. Was, was Koch und andere fertiggebracht haben, werden wir ohne Ueberhebung hoffentlich auch noch fertigbringen. Ich denke, daß es in Zukunft nicht notwendig sein wird, daß einer für den andern den Feherkhalter führt. Sollte es in späterer Zeit herausschellen, daß ich das Vertrauen der Kollegen nicht mehr besitze, so benötige ich aber auch der „Wahlhilfe“ Kochs nicht, da es wahrlich kein angenehmes Gefühl ist, wenn man trotz allem verloren gegangener Vertrauen versucht, stehen zu bleiben. Da Koch erklärt: „Zeitliche Distinktion mit diesem Menschen hat schon längst aufgehört“, so hoffe ich, daß ich es nicht wieder notwendig habe — auch in Leipzig nicht — mich mit ihm herumzukümmern. Ehe er aber wieder gegen andere etwas schreibt, möchte ich ihn ersuchen, erst einen Rufus durchzumachen, in dem über die „Wahrheit“ gelehrt wird. Fr. Bauerfeld.

Internationale Maurerbewegung. Frankreich.

Nach dem „Travailleur du Bätiment“ hat der französische Bauarbeiterverband auf seinem letzten Verbandsstage beschlossen, durch Referendum feststellen zu lassen, ob der Verbandsbeitrag von 15 auf 25 Centimes pro Monat und Mitglied und der Preis der Verbandskarte von 10 auf 20 Centimes pro Jahr erhöht werden soll. Das Ergebnis der Abstimmung war: 190 Syndikate waren für und 82 gegen die Erhöhung des Beitrages

und 220 Syndikate für und 56 gegen die Erhöhung des Preisses der Verbandskarte. Danach scheint es, als ob auch unsere französischen Kollegen nach und nach den grossen Wert der höheren Beiträge einsahen; eine Tatsache, die man nur mit Freuden begrüssen kann.

### Zentralfrankenkasse.

(Grundstein zur Einheit!)

In der Woche vom 18. bis 24. Dezember sind folgende Beträge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Göttingen M. 800, Lichtenberg 500, Spandan 400, Groß-Nichterfelde 400, Alt-Neßlin 300, Mühlenteb 300, Panfom 300, Ernter 300, Altona 250, Dresden-Striesen 200, Herzberg an der Elster 200, Fleisburg 200, Plaua a. d. Vabel 200, Mariendorf 150, Sechtshelm 100, Hefka 100, Hala a. Garz 100, Strausberg 100, Schwingen 100. Summa M. 5000.

Zusatz erzielten: Krieg M. 400, Graubenz 300, Fehrbach 300, Hamm i. Westfalen 200, Groß-Schönebeck 200, Fehrbellin 150, Edöphanen a. d. Elbe 100, Timmerode 50, Sonnenstein 50. Summa M. 1750.

Altona, 24. Dezember 1910.

Karl Reiff, Hauptkassierer, Wilhelmstr. 57.

### Vom Bau.

#### Anfälle, Arbeiterschutz, Submissionen usw.

Kollegen! Untertafelt nie, von Unfällen, Baueinstürzen, aberhaupt von allen wichtigen Vorkommnissen auf den Baustellen schnellstens einen sachlichen Bericht an Euer Fachblatt zu senden.

**Unsbach.** Am 12. Dezember ereignete sich hier am Neubau des Maurermeisters Melchior Vogel ein größeres Baumunglück, indem in der Höhe des zweiten Stockwerkes die Streichstange eines Gerüsts brach, auf dem Vogel dem Hilfsarbeiter Schmidt Ziegel abnehmen wollte. Beide stürzten auf das darunter befindliche Gerüst, auf dem sich Schmidt halten konnte, während Vogel in die Tiefe stürzte und mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb. Mit dem Sanitätslandauer wurde er in seine Wohnung gebracht.

**Essen a. d. R.** Ein schwerer Baufall ereignete sich am 17. Dezember morgens, auf den Neubauten in der Brunnenstraße. Der Unternehmer Junker ließ, ehe der Bau gerichtet war, die einstieigen Giebel hochführen. Die freistehenden Giebel boten dem Wind eine günstige Angriffsfläche. Da das Material auch viel zu nützlich übrig ließ, mußte die Katastrophe eintreten. Der eine Giebel stürzte nach außen auf das Nachbargrundstück ab. Zwei Maurer, die unten beschäftigt waren, wurden von den niedergebenden Gesteinmassen getroffen. Während der eine kleinere Verletzungen davontrug, erlitt der fünf- und zwanzigjährige Maurer Conrad Haupt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er noch am selben Tage starb. Er hinterläßt eine Frau und zwei unermündliche Kinder. Es ist ein Standal, mit welcher Recklosigkeit hier gearbeitet wurde. Jetzt, nachdem durch diesen Fehler ein junges Leben vernichtet worden ist, wurde der andere freistehende Giebel abgesteift.

**Hürtenwalde.** Auf dem Neubau der Tischlerei von Wengler & Rothmann in der Lindenstraße brach am 13. Dezember ein Gerüst zusammen, wobei sieben Maurer, zwei Hilfsarbeiter und drei Beschäftigte etwa 4 m abstürzten. Während die andern mit Hautabrisuren und Verstauchungen davonkamen, wurde der Maurer Tieg aus Marzgrafpfeile so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Hegnitz.** Am 16. Dezember verunglückte hier beim Bauunternehmer Hänel der Maurer Gustav Pöschel aus Gr. Bedern dadurch, daß er beim Kalkstrahlen stürzte und mit dem Gesicht auf die Nordostwand schlug, so daß er sich die ganze Stirn aufschlug und auch an den Händen verletzte. Die Verletzungen im Gesicht mußten genäht werden. Das Unglück wäre wahrscheinlich nicht passiert, wenn statt zwei, vier Mann die Balken getragen hätten. Kritik erfordert auch das Verhalten des Bauunternehmers Hänel, der den Verletzten blutüberströmt zum Arzt gehen ließ, ohne jemanden mitzuführen, die einen Drohsche zu nehmen. Auch wurde der Frau des Verletzten erst spät abends durch Mitarbeiter Kenntnis von dem Unfall und der Aufnahme ihres Mannes in das Krankenhaus gegeben.

Wie wir in Nr. 43 des „Grundstein“ berichteten, stürzte am 5. Oktober beim Bauunternehmer Hermann in der Wärfstraße ein Fassbengerüst ein. Am 14. November hatte sich nun Hermann deshalb vor der Riegnerer Strafammer zu verantworten. Selbstverständlich bemühte er sich, nachzuweisen, daß nur die Arbeiter an dem Unglück schuld seien. Doch die Zeugenvernehmung und die Aussagen der Sachverständigen und Polizeibeamten ergaben, daß Hermann recht leistungsmäßig gehandelt hatte. Als die Maurer Straide verlangten, erklärte er: „Ich was, ein Strid ist genügend an jeder Stange; Stredestrangen machen wir nicht, das hält sich allein“ usw. Der Staatsanwalt beantragte A. 500 Geldstrafe; von einer Freiheitsstrafe wollte er absehen, weil der Angeklagte noch nicht vorbestraft sei. Die Strafammer beurteilte den leistungsmäßigen Unternehmer zu A. 300 Geldstrafe. Soffentlich lehrt den Unternehmer diese Geldstrafe, daß er in Zukunft vorfichtiger mit Menschenleben umgehen muß.

**Hodach.** Am 20. Dezember stürzte bei der Herstellung eines Eisellers in Großwalbur eine Mauer ein, wobei vier Maurer verletzt wurden. Während drei unerschädigt verletzt wurden, erlitt der Maurer Johann Jahnmann von Breitenau so schwere Verletzungen, daß er in das Krankenhaus nach Koburg gebracht werden mußte.

### Aus Unternehmerkreisen.

\* **Zusammenkunft der hangeverblüchten Unternehmerverbände?** Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe und dessen Vorstand, sowie die Vorstände des Deutschen Betonbau-Arbeitgeberverbandes und des Deutschen Tiefbau-Arbeitgeberverbandes hielten, wie die Tagespresse zu berichten weiß, neuerdings eine gemeinschaftliche Konferenz ab, in der beraten wurde, ob ein engerer Zusammenschluß dieser Verbände erforderlich sei. Diese Notwendigkeit wurde von allen Seiten einmütig anerkannt. Es wurde eingehend erörtert, ob eine Kartellierung oder eine Verschmelzung zu empfehlen sei. Die Entscheidung fiel zugunsten der Kartellierung. Die Kartellierung der beteiligten Verbände, die Kartellierung der Verbände ein viel zu lockeres Band, deshalb müsse die Verschmelzung der Verbände in Aussicht genommen werden. Zur weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit wurde eine Kommission, bestehend aus Angehörigen der drei Verbände, gebildet, die Mitte Januar 1911 zur weiteren Beratung zusammenzutreten wird. In die Kommission delegierte der Deutsche Arbeitgeberverband für das Baugewerbe: Erste-Beizig, Kellermeier-München und Kreis-Essen; der Betonbau-Arbeitgeberverband: Hub-Wolfs-Essen; der Tiefbau-Arbeitgeberverband: Marz-Gallener-Düsseldorf; der Verband der deutschen Tiefbauunternehmer: Dr. Krause-Berlin, Gust. Meißel-Berlin und C. Baresel-Stuttgart-Untertürkheim. Man sieht aus dieser Meldung, daß die Unternehmer alles tun, um ihre Macht zu stärken. Die hangeverblüchten Arbeiter haben darum alle Ursache, die weitere Entwicklung der Unternehmerorganisation aufs genaueste zu verfolgen und ebenfalls alles zu tun, was auch ihre Macht weiter zu steigern imstande ist.

\* **Die klagende nordwestdeutsche Interessengemeinschaft.** Die Eligue, die im Arbeitgeberverband für das Baugewerbe unter der Firma Interessengemeinschaft ihr scharfmacherisches Unwesen treibt, hat eine herbe Ohrfeige bekommen. In der Rechtferthungsschrift, die der Vorstand des Berliner Bauarbeiterverbandes über seine Stellung zum Tarifkampfe veröffentlichte, war auch von einem anonymen Schreiben die Rede, das an die Mitglieder des Berliner Verbandes gerichtet war zu dem Zwecke, die Mitglieder gegen den Vorstand aufzuheizen und sie zu bestimmen, sich an der Aussperrung zu beteiligen. Mit einem sehr deutlichen Hinweis auf bestimmte Personen, die als Anfertiger und Verbreiter bezeichnet wurden, wurde das Schreiben selbst als „ein von perfider und gemeiner Denkmungsweise zeugendes Pamphlet“ bezeichnet. Diese herbe Charakterisierung hatte den Vorstand des Essener Arbeitgeberverbandes, dessen Mitglieder zum Teil auch die Hauptkämpfer der Interessengemeinschaft sind, stark erschrocken. Deshalb hatten die Unternehmer Erik, Mainweg, Walter und der bekannte Schmiedehaus gegen die Herren Fiedler, Heuer, Schröter, Herrmann, Fränkel und Born, die den engeren Vorstand des Verbandes der Baugeschäfte in Berlin bilden, eine Beleidigungsklage angehängt. Die Essener Unternehmer wurden aber mit ihrer Klage vor dem Amtsgericht abgewiesen. Auch wurde ihre dagegen eingelegte Beschwerde beim Landgericht verworfen. Was sie erreichten, war lediglich eine Begründung der erfolgten Abweisung, die wie folgt lautet:

„Nach dem Gutachten des Gerichtsschreibers Dr. Paul Jesterich muß angenommen werden, daß das die Beschuldigten schwer verdächtige anonyme Schreiben vom 18. April 1910 mit derselben Schreibmaschine geschrieben ist wie zwei aus dem klagenden Bureau herrührende Schriftstücke, daß ferner zu sämtlichen Schreiben in bezug auf Format, Wasserzeichen und Herstellungsweise gleichartige, offensichtlich aus derselben Fabrik herrührendes Papier verwendet worden ist. Die Beschuldigten haben hiernach die Behauptung, das anonyme Schreiben stamme aus dem Bureau des Arbeitgeberverbandes in Essen“ keineswegs wider besseres Wissen oder in groblichtfertiger Weise ohne jede tatsächliche Unterlage aufgestellt; sie konnten auch überzeugt davon sein, daß wenigstens eines der Vorstandsmitglieder des Essener Arbeitgeberverbandes von der Abfassung, Verbrieflichung und Absendung des Schreibens Kenntnis gehabt habe. Indem sie ihrer Ueberzeugung in dem inkriminierten Schreiben sowie der zur Rechtfertigung ihres Verhaltens in der Aussperrungsfrage namentlich auch dem Essener Arbeitgeberverband gegenüber dienenden Prospektur Ausdruck verliehen, handelten sie zur Wahrnehmung berechtigter Interessen in einer sie unmittelbar und nahe angehenden Angelegenheit. Die Form der Ueßerungen ist nicht beleidigend. Die Bezeichnung des anonymen Schreibens als ein von „perfider und gemeiner“ Denkmungsweise zeugendes „Pamphlet“ enthält lediglich eine objektive Würdigung der Natur solcher Schreiben.“

Diese Verurteilung ihrer Handlungsweise werden sich die Herren sicher nicht hinter den Spiegel stecken. Vielleicht trägt sie aber dazu bei, daß nunmehr auch derjenige bekannt wird, der das von „perfider und gemeiner Denkmungsweise zeugende Pamphlet“ verfaßt hat. Oder sollten ihn die andern Unternehmer deden? Die Dreistigkeit, mit der diese Leute eine Klage antrugen, läßt dies wohl als möglich erscheinen.

### Eingegangene Schriften.

Die bürgerliche Jugendbewegung. Von Karl Korn. Herausgegeben von der Zentralkasse für die arbeitende Jugend (Fr. Ebert). Verlag Buchhandlung Bornwärts, Berlin SW 68, Lindenstr. 69. 112 Seiten. Preis broschiert M. 1, geb. M. 1.50.

### Briefkasten.

**Plauen i. O.** Von „Ungeannten“ können wir im „Grundstein“ nichts veröffentlichen. Im übrigen haben wir die Diskussion über neue Kampfmittel geschlossen.

**F. W., Bad Orb.** Bei allen zur Veröffentlichung bestimmten Schriftstücken darf das Papier nur auf einer Seite beschriftet werden.

### Anzeigen.

Anzeigen werden nur durch Vermittlung der Zweigvereins- bzw. Zahlstellen- oder Ortsvorstände angenommen. Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen.

### Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen und innerhalb einer Woche nach erfolgtem Hinsiden Mitteilung gemacht wird. Die Beile kostet 15 A.)

**Dresden.** Am 18. Dezember starb unser Kollege **August Schneider** im Alter von 88 Jahren an Magenleiden. — Am 28. Dezember starb nach langem Leiden unser Kollege **Paul Böhm** aus Großburg im Alter von 49 Jahren an Lungenschwindsucht.

**Essen a. d. R.** Am 17. Dezember starb unser Kollege **Conrad Haupt** im Alter von 28 Jahren infolge eines Baunfallendes.

**Geeßhain.** Am 16. Dezember starb unser Kollege **C. Kühne** im Alter von 53 Jahren an Lungenerkrankung.

**Haderleben.** Am 19. Dezember starb nach langem, schwerem Leiden unser Verbandskollege **Emil Bussmann** im Alter von 24 Jahren an einer Blutkrankheit.

**Hannover.** Am 21. Dezember starb unser Kollege **L. Pieper**, genannt **Wortmann**, im Alter von 37 Jahren an Kehlkopf- und Lungenleiden.

**Hohenstein-G.** Am 16. Dezember starb Kollege **Josef Harl** aus Mittelsbach im Alter von 52 Jahren.

**Leipzig.** Am 18. Dezember starb unser Kollege **Herrm. Wittenbecker** im Alter von 49 Jahren an Herzschlag.

**Linburg.** Am 22. Dezember starb Kollege **Albert Freiheit** im Alter von 28 Jahren an Lungenerkrankung.

**Magdeburg.** (Zahlstelle Gr.-Ottersleben.) Am 18. Dezember starb unser langjähriges Mitglied **Ernst Reichardt** im Alter von 48 Jahren an Lungentumor.

**Münchberg-Girch.** Am 15. Dezember starb unser treuer und eifriger Kollege **Wilhelm Tröster** im Alter von 59 Jahren an Magenkrebs.

Am 18. Dezember starb nach langem Leiden unser treuer Kollege **Joh. Bub** im Alter von 69 Jahren an Lungenerkrankung.

Am 20. Dezember starb unser treuer Kollege **Joh. Berthold** im Alter von 44 Jahren an der Prostatenentzündung.

**Nies.** (Zahlstelle Erstrla.) Am 24. Dezember starb unser Kollege **Ernst Förster** im Alter von 57 Jahren an Bluterkrankung.

**Straßburg i. E.** Am 17. Dezember starb unser Kollege **Friedrich Bäuerle** im Alter von 54 Jahren.

**Zwenkau.** Am 15. Dezember starb nach dreitägiger Krankheit unser Kollege **Heinrich Otto**.  
Ehre ihrem Andenken!

### Gambach.

Der Zweigverein Gambach (in Hessen) feiert Sonntag, den 8. Januar, von nachmittags 4 Uhr an, im Vereinslokal sein

### Zehntes Stiftungsfest

verbunden mit

### Ball und Theatervorstellungen.

Die Kollegen von Gambach und Umgebung sind hierzu freundlichst eingeladen. [A. 3,90] Der Vorstand.

### Adressenveränderungen.

(V bedeutet Vorstandsmitglied, K Kassierer, L Sekretariat, H Gerberges, Rz Betriebsunterstützung wird ausgespart bei.)

**Strunnißshau.** Rz Zentralherberge, Johannisplatz 4.

**Zentralkrankenkasse der Maurer usw.**

**Oranienburg.** Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Otto Krage, Marktgrabenstraße.

### Veranstaltungs-Anzeiger.

Die Verbandskollegen werden dringend gebeten, alle Versammlungen zu besuchen.

### Verbandsversammlungen der Maurer.

Sonntag, den 1. Januar.

**Elmshorn.** Nachm. 4 Uhr. Z.-D. Verschmelzung der beiden Organisationen.

Sonntag, den 3. Januar.

**Langenweizendorf.** Nachm. 4 Uhr bei Witwe Sporn.

### Zentralkrankenkasse der Maurer usw.

Sonntag, den 8. Januar.

**Bunzlau.** Nachm. 8 Uhr Generalversammlung in der „Gottung“. Z.-D. Vorstandswahl und Kassierentgegenstellen.

**Wurzburg.** Samstag. Alle Mitgliedsbäuer sind einzulassen.

Sonntag, den 15. Januar.

**Wurzburg.** Generalversammlung im „Schleierstein“. Z.-D. Abrechnung vom letzten Quartal. Wahl des Vorstandes.